

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wilhelm Bröckel, Magdeburg. — Druck und Verlag von M. Pfantuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 4. — Fernsprechnr. 1111 bis 1115. Für Anzeigen 1507, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Verkaufspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf. — Anzeigenpreis: die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf. — Anzeigenpreis: die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf.

Nr. 81.

Magdeburg, Mittwoch den 5. April 1916.

27. Jahrgang.

Das falsche Friedensangebot.

Nach Berichten Berliner Blätter erwähnen wir bereits die Ausführungen, die Genosse Kosle in der Budgetkommission des Reichstags über das in sozialdemokratischen Kreisen verbreitete Gerücht von einem angeblich abgelehnten englischen Friedensangebot machte.

Da dieses Gerücht auch in unserer Gegend verbreitet wird, so dürfte es unsere Leser interessieren, Näheres über diese Verhandlungen der Budgetkommission zu erfahren. Wir benutzen den Bericht der Chemnitzer „Volkstimme“, in der — anpersönlich aus der Feder Roskes — folgende Darstellung gegeben wird:

Hans Marchwald schreibt in einem Artikel der „Königsberger Volkszeitung“ vom Dienstag den 28. März 1916 über die Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion:

Ein großer Teil der Mißstimmung ist gegen die sozialdemokratische Fraktion durch das im Volke vielfach verbreitete Gerücht entstanden, es lägen Beweise dafür vor, daß England schon im April 1915 zum Frieden bereit war, zum Frieden ohne Annexionen, ja sogar zur Abtretung von Kolonien an Deutschland und zur Zahlung einer Kriegsschadensentschädigung. Der Schreiber dieses Artikels hat selbst lange Zeit diesem Gerücht geglaubt. Wir wählten auch heute dazu nicht Stellung nehmen. Wenn Herr Grosse Haase den Beweis dafür erbringen kann, daß England schon im April 1915 zu einem Frieden ohne Annexionen bereit war (schon damals, als es Kolonien und eine Kriegsschadensentschädigung als Preisgabe bewilligen wollte oder nicht), dann hat er die Pflicht, es bei der nächsten politischen Debatte im Reichstag zu tun, wo eine parlamentarische Untersuchung über diese Angelegenheit stattfinden könnte. Die neue sozialdemokratische Arbeitsschicht um die ganze Meinungsmeinung einmütig zu bewegen, wenn sie diesen Beweis erbringen würde, und man könnte ihn nur verwirren, daß sie ihn nicht schon vorher erbracht hat, falls sie es konnte. Also die Karten auf den Tisch, Herr mit den Beweisen vor aller Öffentlichkeit oder — das Gerücht, daß derartige Beweise fehlen! Wir warten ab.

Danach hat Haase bis in die letzte Zeit hinein den Königsberger Arbeitern vorgeredet, die deutsche Regierung habe eine Friedensmöglichkeit vorbereitet.

Am Mittwoch den 29. März 1916 hat der Abgeordnete Ledebour im Hauptausschuß des Reichstags aus Anlaß der Beratungen über den U-Boot-Krieg diese angebliche Friedensgeschichte, über die vor Monaten in derselben Kommission schon einmal gesprochen worden war — wobei Unterstaatssekretär Zimmermann vom Auswärtigen Amt das Halbfache des Geredes darüber dazugenannte — erneut zur Sprache gebracht. Er forderte vom Reichskanzler Auskunft darüber, ob oder warum im April 1915 englische Friedensunterhändler abgewiesen worden seien. Der Reichskanzler stellte kategorisch fest, daß solche Verhandlungen fallschick seien; er wisse von englischen Friedensangeboten nichts.

Der im Sitzungszimmer anwesende Haase redete darauf lebhaft auf Ledebour ein und schrieb ihm den Vorwurf zu neuen Fragen auf, zu denen Ledebour von der Kommission der Wichtigkeit der Sache wegen das Wort erteilt wurde, obgleich die Verhandlungen vom Vorsitzenden schon geschlossen worden waren. Abg. Ledebour führte aus, daß der Vorgang, von dem er spreche, sich zugetragen habe, als der Kanzler von Berlin abwesend war. Wohl aber werde der Unterstaatssekretär Zimmermann Auskunft darüber geben können.

Wie schon bei der erwähnten früheren Erörterung der Angelegenheit, führte Unterstaatssekretär Zimmermann daraufhin aus, daß niemals ein englischer Friedensunterhändler abgewiesen wurde, weil ein solcher sich nicht gemeldet habe. Es handle sich um folgendes:

Der bekannte deutsche Jurist Professor Schüdning sei zu ihm (Zimmermann) in das Auswärtige Amt gekommen, und habe ihm mitgeteilt, daß er in Holland unter anderem auch mit dem Vizepräsidenten v. Tepper-Laski an einer Anti-Urlog-Raad Tagung teilgenommen habe. Bei der Gelegenheit habe sich der als Journalist bekannte holländische Unterstaatssekretär Dreesfeld als Friedensunterhändler zwischen Deutschland und England nach Berlin zu kommen. Auf Verlangen hat Professor Schüdning angegeben, daß Herr Dreesfeld weder im Auftrag der holländischen Regierung handle, noch irgendwelche Vorschläge der englischen Regierung zu überbringen habe. Er hätte also nur Angebote der deutschen Regierung hören und nach England weitergeben können. Er (Unterstaatssekretär Zimmermann) habe darauf erklärt, daß er selbstverständlich jeden Beauftragten englischer verantwortlicher Staatsmänner oder ernsthafter politischer Kreise zu empfangen bereit sei; es aber ebenso selbstverständlich ablehnen müsse, durch einen Privatmann seinerseits nach England Friedensangebote herüberzugeben.

Mitglieder des Anti-Urlog-Raad seien dann aber doch nach England gefahren und haben dort mit den bekannten Friedensfreunden John Burns, Trevelyan, Mac Donald usw. eine Besprechung gehabt. Als sie in ihrem Verlauf ihre Meinung dahin ausgesprochen hätten, Deutschland und England könnten doch sicherlich zunächst einmal über einige konkrete Punkte zu Verhandlungen kommen, zum Beispiel über das belgische Problem, seien sie auf allgemeine Ablehnung gestoßen; John Burns habe es — so lautet der Bericht aus Holland über die Szene — „unverschämte (impudent) Zumutung“ abgelehnt,

mit Deutschen über Belgien zu verhandeln; Belgien sei für England kein „Bargaining object“ (Bargaining object); Deutschland müsse Belgien erst bedingungslos geräumt und wiederhergestellt haben, ehe überhaupt von irgendwelchen Unterhandlungen die Rede sein könne. Unter solchen Umständen sei es doch geradezu selbstverständlich, daß sich kein verantwortlicher deutscher Mann mit dieser Geschichte weiter hätte befassen können.

Diesen Darlegungen fügte Unterstaatssekretär Zimmermann dann noch hinzu: Er habe gehört, daß die Dreesfeld-Geschichte in gewissen Kreisen, namentlich auch in der sozialdemokratischen Parteiposition, immerfort demagogisch-agitatorisch ausgenutzt werde. Deshalb habe er eines Tages Herrn Haase zu einer Unterredung eingeladen und ihm mit rückwärtsloser Offenheit das gesamte Material und die ihm zugegangenen Berichte unterbreitet. Auf die Frage, ob Haase irgend etwas an seiner (Zimmermanns) Haltung in dieser Sache anzufassen finde, habe dieser keine Antwort gegeben.

Haase hatte die Sitzung am Abend des 29. März vor ihrem Abschluß verlassen.

In der Sitzung vom 30. März teilte der Unterstaatssekretär Zimmermann dann mit, daß er mit der Bitte um Befreiung ein Schreiben vom Abgeordneten Haase erhalten habe, worin dieser sagte, in der vorangegangenen Verhandlung seien anscheinend zwei verschiedene Vorgänge miteinander verwechselt worden; nämlich die Verhandlungen im holländischen Anti-Urlog-Raad vom April 1915 und die Verhandlungen in London im Juli desselben Jahres. Zimmermann fügte aber hinzu, daß diese Darstellung Haases unrichtig sei; er habe in der erwähnten Unterredung die ganze Sache dargestellt, zunächst die holländische und dann die englischen Besprechungen. In der Sache selbst blieb es bei der Darstellung vom Tage zuvor. Der Unterstaatssekretär gab dann der Erwartung Ausdruck, daß nun endlich den falschen Gerüchten ein Ende gemacht worden sei.

Dem Schwandel mit dem angeblichen englischen Friedensangebot dürfte nun allerdings bei allen verständigen und anständigen Menschen der Hals umgedreht worden sein. Ledebour hat in der Kommission darauf den Klutz angestreift und ist so loyal gewesen, in der Hauptsache anzuerkennen, daß die Angelegenheit nach den Darlegungen des Unterstaatssekretärs als erledigt anzusehen sei. Aber wir hegen nur geringe Hoffnung, daß alle Verbreiter des Gerüchts jetzt endlich der schon früher bekannten Wahrheit die Ehre geben werden. —

Arbeit im Schützengraben.

Aus der Champagne wird uns geschrieben: So mancher Kriegswillige und begeisterte Soldat wird von der Kriegsführung der jetzigen Zeit sehr enttäuscht sein. Denn von einem „risikofreudigen“ Kriege, bei dem es drauf und dran geht, wo man den Feind kämpfend vor sich hat oder ihn verfolgend nachsehen, wo Tapferkeit und persönliche Ehre ein reiches Betätigungsfeld finden könnten, von all dem gibt es im heutigen Stellungskrieg recht wenig. Die größte Tapferkeit beweist der heutige Soldat durch die grenzenlose Geduld, durch das eiserne Pflichtgefühl, mit dem er seinen unendlich schweren Dienst verrichten muß. Von Kriegseromanen ist da sehr wenig zu spüren, aber von einem Kampfe mit den widerlichsten Verhältnissen unter Ausbietung aller physischen und Willenskraft recht viel. Und diese Tapferkeit ist viel höher anzuschlagen als die, die den Drang nach Abenteuer und Abwechslung wunschgemäß reichlich befriedigt. Der Krieg dieser Art ist ein romantisches, abenteuerliches, anregendes und spannendes Erleben, der heutige Schützengrabenkrieg ein anbehrungsreiches, körperlich und geistig schwer zu ertragendes Erdulden, das nur möglich ist, weil die Ueberzeugung der Notwendigkeit und das Pflichtgefühl in fast jedem Manne lebendig ist.

Wer sich der Illusion hingibt, der Soldat im Schützengraben führe zwar kein schönes, aber ein Leben, das nur von Langeweile und Faulheit ausgefüllt wird, der befindet sich in gewaltigem Irrtum. Der Graben selbst bietet, besonders bei den widerlichen Bodenverhältnissen der Champagne immer Gelegenheit zu Ausbesserungen und Vervollkommnungen. Dabei wird das Grabennetz, das sich labyrinthartig hinter der Kampfstellung freuz und quer ausdehnt, immer erweitert und verbessert. Bei dem fast durchgängig aus Kreide bestehenden Boden der Champagne muß jeder Spatenstich dem Boden abgerungen werden, abgerungen mit der schweren Kreuzhade, die unabsprechlich geschwungen werden muß. Das Herausholen des Erdtrümpfs geht dann immer noch mühsam genug vor sich, denn das grobbröckelige Gestein verhält sich äußerst widerstrebend auf dem Spaten.

Bei dem Vorwärtsschießen unserer Truppen in der letzten Zeit mußten naturgemäß auch viele neue Gräben angelegt werden. Die erkümmerten französischen Gräben können auf mancherlei Gründen für uns nur selten verwendet werden. Der vorgeschürmten Truppen harri fast immer anstrengende Arbeit. Nach unter dem Regen- und Granatregen wird das Anlegen

der neuen Gräben begonnen. Auf dem Baude liegend wird mit Ausbietung aller Kraft anstrengend gearbeitet, um zunächst notdürftige Deckung zu finden. Ist die notwendige Tiefe erreicht, so beginnt die Verbreiterung des Grabens und dann das Einbauen der Unterstände. Letztere, nach ganz einfachem Prinzip meistens unter Beigabe von Bionieren. Nach Eingraben von etwa 40 Zentimetern unter die Sohlenoberfläche wird der erste Stollenrahmen eingesetzt, und diese Rahmen, die aus vier Teilen bestehen, müssen oft stundenweit durch die engen Laufgräben herangeschleppt werden.

Nicht anders ist es mit dem schweren, aus mittleren Baumstämmen bestehenden Abstreifungsmaterial. Bombensichere Unterstände müssen 6 bis 8 Meter gewachsenen Bodens über sich haben. Da der Unterstand selbst auch 1,80 bis 2 Meter hoch sein muß, so ergibt sich, daß

mindestens 10 Meter tief in die Erde hineingearbeitet werden muß. Die Erde kann nicht hinweggeworfen werden, sie muß, in keine Erde gefüllt den engen Schacht hinaufgetragen und auf der Deckung ausgeschüttet werden. Die aufgeworfene Erde muß oben feindwärts planiert werden, um Schußfeld zu schaffen. Schießstände und Ausritte werden eingestrichelt.

Täglich muß das Herabstürzende Erdreich wieder herausgeworfen und die Grabensohle vom Schlamm gereinigt werden. Um das Wasser aufzufangen und den Graben möglichst trocken zu halten, sind Wasserlöcher angelegt, die mit Holzrosten bedeckt sind. Die Roste müssen entfernt und die Löcher ausgeschöpft werden.

Das alles kann aber nicht hindern, daß der Schlamm oft in tiefer, besonders in den Vertiefungen sich ansammelt, die in vielen Windungen stundenlang sich hinziehend und die Verbindung von den Kampfstellungen mit den Lagern, Wägen, Verbandplätzen und Mäden herstellen. Diese Kampfstellungen müssen ebenfalls gesäubert, eingeschlossene Stellen ausgebessert werden. Denn sie werden mit besonderer Vorliebe, wenn irgend erreichbar, vom Feind unter Feuer genommen. Durch diese Kampfgräben muß das Essen, der Kaffee, das Wasser, die Post, das Bau- und Feuerungsmaterial, die Munition herangebracht werden.

Die Arbeit wird bedeutend erschwert dadurch, daß alle diese Gänge nie ohne Bewehrung zurückgelegt werden sollen. Mit ver-

Last auf dem Rücken stolpert der Infanterist durch Löcher und Pfützen, bleibt mit dem Gewehr oben an Telephondrähten hängen, verwickelt sich unten in einer andern Drahtleitung und steht oft minutenlang, den Rücken, auf dem noch die Gasmaste bestiegen ist, an die Wand gedrückt, um eine ihm begegnende Kiste vorüberzulassen. Denn der Graben bietet nur so viel Platz, daß ein Mann darin sich vorwärts bewegen kann. Begegnet sich einige kompakte Kameraden, was glücklicherweise (oder leider?) nur selten vorkommt, so geraten sie oft in die größten Schwierigkeiten, aneinander vorbeizukommen.

Die eigentliche Kampftätigkeit des Schützengrabenkämpfers besteht fast nur im Postensetzen. Meistens stehen vier Mann Posten von der Gruppe, und die andern vier lösen nach zwei Stunden ab. Auf zwei Stunden Nachdienst folgen also zwei Stunden Ruhe. So geht es die ganze Nacht hindurch. Am Tage werden die Posten vermindert und die andern können, soweit sie nicht durch die oben beschriebenen Arbeiten in Anspruch genommen sind, der Ruhe pflegen. Meist bleibt aber für die Ruhe recht wenig Zeit übrig.

Die Arbeit des Schanzens

wird je nach der Gifigkeit mit Ablösung vollbracht. In der Regel wird 6 Stunden gearbeitet und 6 Stunden geruht. Auch von Einbruch der Dämmerung bis zum Morgengrauen die Nacht hindurch gearbeitet. Der Tag gehört dann dem Schlaf, soweit er nicht durch das Heranholen des Essens und Trinken oder anderer Gebrauchszugstände in Anspruch genommen wird.

Diese harte Pflichterfüllung kann nicht genug Anerkennung finden. Die Ungunst der Witterung, die die Kleidung oft bis auf die Haut durchdringt und die Enge der Unterflur, die keine Gelegenheit zum Trocknen bietet, machen das Leben so fast unerbittlich. Kommt aber mal ein sonniger Tag, der es Troden im Freien erlauben würde, so bürren auch schon die feindlichen Flieger über unsern Köpfen, heftig dröben der Höhe ballen in die Höhe, und bald folgen einschlagende Granaten und Schrapnelle den beglückten Hohenbewohnern wieder in die Ohren zurück, wo er die sonnigen Stunden des Tages bei trübem Regenschicht in engem und feuchtem Raume verbringt, bis ihn neuer Wechsel zur Arbeit oder auf den Schießplatz ruft.

Was der Krieg bringt.

Die Luftangriffe.

Drei Nächte hintereinander haben deutsche Marine- und Kriegsluftschiffe jetzt die englische Küste heimgesucht: London, die Handelszentrale Ost Englands, und Edinburgh, die Hauptstadt Schottlands, sind mit Bomben belegt worden, und auf der Strecke zwischen den beiden Städten wurde mancher Ort in seinen industriellen Anlagen und militärischen Werken bombardiert. Ueber die Opfer, die die Zeppelinbomben in einer Nacht erforderten, berichtet das englische Kriegsamt unter dem 2. April:

Die Gesamtsumme der durch die Zeppeline in der Nacht vom 31. März hervorgerufenen Unglücksfälle beläuft sich jetzt auf 43 Tote und 66 Verwundete. Es wurden ungefähr 200 Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Eine Kapelle, drei Wohnhäuser und zwei Säle wurden zerstört bzw. teilweise beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Eine Anzahl englischer Flieger fiel auf, um die Zeppelinfahrer anzugreifen. Leutnant Brandon, der 6000 Fuß hoch flog, sah um 9 Uhr 45 Minuten abends einen Zeppelin ungefähr 3000 Fuß über sich. Auf 9000 Fuß Höhe überflog er den Zeppelin und griff ihn an. Indem er einige Bomben abwarf, von denen drei, wie er glaubt, trafen. Um 10 Uhr nachts überflog er abermals das Luftschiff und warf zwei weitere Bomben auf dessen Spitze. Brandons Flugzeug wurde mehrmals von Maschinengewehrgeschossen getroffen. Dies dürfte der Zeppelin gewesen sein, der Maschinengewehr, Munition, Petroleumbehälter sowie Maschinenteile oberhalb der Chemiemündung abwarf.

Es gehört zu den stehenden Nebensätzen solcher Berichte, daß „militärischer Schaden nicht verursacht“ worden sei. Jeder wird aber auch in England wissen, wie er diese Stillübung einzuschätzen hat.

Ueber den zweiten Angriff wird aus London amtlich berichtet:

Zwei Luftschiffe näherten sich in der letzten Nacht der nordöstlichen Küste. Nur eines überflog die Küste, das andere kehrte um. Bis jetzt sind 16 Todesopfer und ungefähr 100 Verwundete gezählt. Acht Wohnhäuser wurden zerstört. Ein größerer Brand wurde in einer Möbelpolitur-Anstalt verursacht.

Nach einem Bericht des Amsterdamer „Telegraaf“ haben einige neutrale Berichterstatter die gefangene Mannschaft von „L 15“ befragen dürfen. Ueber den Besatz berichtet das genannte Blatt:

Die volle Besatzung des Zeppelin bestand aus 18 Köpfen; einer der Leute war ertrunken, als das Schiff sich zur See neigte. Zwei der Verletzten waren leicht verwundet; der Kommandant, der den Rang eines Kapitänleutnants bekleidet, hatte eine Verletzung am Kopfe davongetragen. Der befehlshabende Offizier namens Breitthaupt war mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Die meisten Soldaten waren junge Leute zwischen 25 und 30 Jahren, der Kommandant zählte 32 Jahre. Sie sahen alle gesund und kräftig aus. Die Stimmung war durchaus nicht gedrückt; sie erzählten, daß sie, sobald sie die Küste erreicht und Bomben geworfen hätten, beschossen und zweimal getroffen worden sind. Das Luftschiff brach in der Mitte entzwei und schoss aus betrüblicher Höhe herunter. Sie wurden nach einer Stunde durch ein britisches Patrouillenboot aufgelesen. Die Offiziere trugen lederner Uniformen und Marinemützen, auch ein Teil der Mannschaft hatte lederner Ausrüstung. Einige von ihnen waren auf dem britischen Schiffe mit Wolljacket ausgekleidet.

Einer der deutschen Offiziere, eines Kapitänleutnants, sagte, er habe die Mitteilung, daß er vor dem Krieg in England gewohnt habe; er spreche ein ausgezeichnetes Englisch. Auf unsere Frage, ob sie wüßten, daß die Zeppelin auf ihren Fahrten bisher England auch keinen militärischen Schaden beigebracht haben, antwortete Leutnant Breitthaupt: „Glauben Sie vielleicht, daß es unsre Aufgabe ist, wehrlose Frauen und Kinder zu töten? Wir haben einen höheren und wichtigeren Zweck; sie werden in der deutschen Armee und in der deutschen Flotte keinen einzigen Mann finden, dem es einfiele, Frauen und Kinder zu töten.“

Diese Äußerung hält der Berichterstatter des „Telegraaf“ für wichtig, daß er sie schleunigst nach Amsterdam telegraphiert! Ob denn die Leute wirklich glauben, was sie in den Zeitungen immer berichten, daß die deutschen Luftbomben nur und absichtlich auf Frauen und Kinder gerichtet wären?

Ueber die Folgen des Luftangriffs auf Dover, der in der Nacht zum 19. März ausgeführt wurde, werden jetzt erst ausführliche Berichte bekannt. Danach wurden im Hafen von Dover drei Dampfer getroffen und beschädigt, außerdem ein Teil des Admiralitäts-Biers zerstört. Ferner wurden mehrere Lagergruppen sowie verschiedene Schuppen mit Armee- und Marinebesatzungen getroffen und beschädigt, ebenso Lager mit Geschüßteilen, und der Hafenhafen wurde außer Betrieb gesetzt. Auch in Deal wurde erheblicher Schaden angerichtet; mehrere Militärmagazine, der Bahnhof und ein Teil

der Bahnlinie wurden zerstört. Brände, welche die zuerst geworfenen Bomben verursacht hatten, wurden von andern Flugzeugen, die den Ort später überflogen, gut beobachtet. In Margate vollständig wurden der Bahnhof, Fabrik- und große Schuppenanlagen sowie eine im Hafen liegende Klotzille, aufscheinend Minensuchboote, mit Bomben beworfen, was nach einwandfreien Feststellungen mehrere Brände zur Folge hatte; auch Tankanlagen in Margate wurden vom Bomben heimgesucht.

Der letzte Angriff auf Edinburgh und Newcastle — in der Nacht vom 2. zum 3. April — wird im amtlichen Londoner Bericht wie folgt geschildert: „Am dem Angriff in der letzten Nacht nahmen sechs Zeppeline teil. Drei überflogen die südlichen Grafschaften Englands. Die Luftschiffe, welche nach Schottland fuhren, kreuzten zwischen 9 und 10 1/2 Uhr abends an der Küste, blieben bis 1 Uhr nachts und warfen 36 Spreng- und 17 Brandbomben auf verschiedene Plätze. Sie beschädigten einige Hotels und Wohnhäuser. In Schottland wurden, soweit Meldungen vorliegen, sieben Männer und drei Frauen getötet, fünf Männer, zwei Frauen und vier Kinder verwundet.“

Der Seefrieg.

Lands meldet: Der norwegische Dampfer „Peter Hammer“ ist versenkt worden. Der einzige Überlebende der fünfzehnköpfigen Besatzung landete bei Heitisch Nord-Land-See. Lands meldet aus Plymouth vom 2. April: Der Dampfer „Ashburton“ (1900 Tonnen) wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet worden.

Der Postdampfer „Achilles“ ist am Freitag gesunken. 62 Mann der Besatzung wurden an Land gebracht, 3 werden vermisst.

Das Saager Korrespondenzbureau teilt mit, daß die Untersuchung über den Unfall des schwedischen Dampfers „Mik“, der am 17. März beim Nordhinder Leuchtstift sank, jetzt beendet ist. Im Schiffe wurden Metallstücke gefunden, die vermutlich von einem Torpedo herrühren. Sicherheit darüber konnte man sich aber nicht verschaffen.

Der rumänische Reeder Ghiradiades hat die Nachricht erhalten, daß sein Schiff „Maria“ (235 Register-Tonnen) in der Nähe von Lissabon gesunken, die Mannschaft aber gerettet sei. Die Reederei Fred Olsen empfing ein Telegramm, daß ihr Dampfer „Memento“ vor Lowestoft nach einer heftigen Explosion gesunken sei. Die Mannschaft ist gerettet mit Ausnahme eines Mannes. Das Schiff war mit Reis auf der Reise von London nach Portsmouth.

Die Bergener Reederei des versenkten norwegischen Dampfers „Gang Gude“ erhielt von dem Kapitän ein Telegramm, das besagt, ein deutsches U-Boot, dessen Rücken man deutlich gesehen habe, habe das Schiff versenkt. Von den 18 Mann der Besatzung sei niemand beibehalten worden. Das Schiff war ein Stahldampfer von 1110 Bruttotonnen.

„Verdensgang“ meldet aus Stavanger, daß am 2. April 11 Mann der Besatzung des vor Dover am 22. März versenkten Dampfers „Kanaan“ ankommen sind. Sie erzählen, der Schiffskapitän hörte ein Surren, als das Schiff am Steuerbord getroffen wurde. Die Mannschaft signalisierte französischen Torpedobooten, ihr zu helfen, aber feils kam. Eine halbe Stunde vor „Kanaan“ Torpedierung wurde ein englischer 1000-Tonnen-Dampfer zwei Schiffskörper durch ein U-Boot unter zwei deutschen Torpedos vernichtet. Man sah von der „Kanaan“ aus den Einheitskeiler der Torpedos.

Reuter meldet aus Almeria: 60 Mann des versenkten norwegischen Dampfers „Korne“ wurden hier an Land gebracht. Das Schiff wurde von einem deutschen U-Boot im Golf von Biscaya torpediert.

Fahrt auf Urlaub.

Der Frankfurter „Mitteltage“ wird aus Flandern geschrieben: Dicht besetzt ist die Feldbahn. Die Diamanten funkeln die Regentrialle auf den grauen Mänteln der Soldaten. Drei Tage hat der Sturm und der Regen gehaust, donnernd das Meer gedröhnt, als wolle es das Tröhnen der Kanonen überdröhnen. Tiefe Stille herrscht jetzt ringsum. Gemächlich reiben die vielen Windmühlen ihre Flügel. Ein feiner grauer Dunst liegt auf der Landschaft. Weidenbüschchen blühen, hier und da ein grünes Blättchen, das nach Sonne lechzt. Fröhliche Fahrt mit heitern Menschen, die schnell und hoffend den jungen Frühlingstag genießen. Schnell ist der auf dem flandrischen Bahnhof stehende Zug besetzt.

Einige, die nicht Platz fanden, rennen auf dem Bahnsteig hin und her, bis der Schaffner drängt: „Einsteigen!“ Eine schwere Arbeit, wenn man seine ganze Schützengrabenwohnung auf dem Rücken hat. Doch ein Duzend Hände ziehen heraus durch die enge Tür, ein Hund, und im Wagen ist man. Langsam rollt der Zug aus der Bahnhofskasse. Will er denn dieses Tempo beibehalten? Der fährt ja wie die Königin!

So wihelt ein Frankfurter. Ja, wenn die Herzen im Seimat fliegen, dann kann das Dampfloch nicht Schritt halten.

Wahrscheinlich werden die wohlgeordneten Bauernhäuser flandrischen Dörfer. Nun in der Landschaft gebrütet, was am Meer. Die Menschen gehen, wie Keller, die Erde, die nicht tiefen Frieden, das nur der harte Boden der Erde unterbricht. Gemächlich spaziert Herr Landwirtmann auf der Bahnhöhe hin und her, als sei es sein Beruf, Straßen zu kontrollieren zu spielen. Dort ist er Schwanen, reißende Gasse, wandert mit einer klammigen Leuchte. Man hat sich ihn gewöhnt, er verleiht es vorzüglich, allen gerade zu werden. Jede, fast jeder sind die Hassen des trübseligen Hauptbesatzes. Wenigen Zivilisten verdammen unter der Menge der Soldaten. Wenige aber gar keine Frauen sieht man.

Mit hundert Kilometern Geschwindigkeit rast jetzt mit dem Zug dahin. Vorbei an Löwen, das mit seinen hohen Häusern die rauhe Wirklichkeit noch einmal der Augen schaut. Ein Tunnel, über reißende Gebirgsflüssen bracht der Zug. Um die meisten Baufeldern grüben herum, von den hohen Hügel, von umarmte Schlöfchen und reißende Wägen. Wie ein Flugzeug die Dörfer an unsern Augen vorbei, überall bewelte Häuser, Zeichen der Arbeit, die Schlate rauchert. Am hier wieder Fahrung und Leben. Würde nicht auf jeder Station, die wir durchfahren, der Bahnhofscommandant und die Bahnhofsleute über den müde fragen: Wie mir denn in einem Lande, in dem der Krieg gerast? Schon vermisst sich seine Spuren, doch nicht vergessen seine Leiden. Glanzend ist die Zukunft unserer Bahn zu nennen, die uns mit solcher Sicherheit beibringt. Es ermöglicht, gehen brauchen schon Jahr und Tag, bei Sturm und Regen. Ganze härtere Männer, der deutsche Landsturm.

Jetzt sind wir an der Grenzstation. „Der Betrieb ist heute aussteigend“ ruft der Schaffner. Durch die Halte nach einer Dame von Menschen, depost und belohnt. Plötzlich noch die Postperze verpriet, wir sind wieder auf deutschem Boden. Noch nie wird der Postbeamte mit den Reisenden so wenig umgehabt haben, wie mit den vielen Soldaten. Gerade zu Schützengrabenorganisation sieht vollfreier.

„Wollen Sie keinen Kaffee trinken?“ ruft eine freundliche Stimme hinter uns. „Kommen Sie mit! Wir haben unsrer schönen Zubereit in einem von Koffa dampfenden Kaffee von stinken Händen ist hier jeder schnell bedient und zufriedengestellt.“

Alle sind des Lobes voll über das Wirken des Nordkreuzes und seiner Damen. Bei den Heilgeboten gilt es nicht das Beste. Der große Speisesaal ist gerüllt von Soldaten, die zu Front rollen, darunter viele Landstürmer, die zu ihren Heil nach Belgien und Frankreich zurückkehren. In einer Ecke, so gar in sich gekehrt, sah ein Kamerad, dem man es ansah, wie starr ihm der Weggang von Weib und Kind gefallen. Aus seinen Augen sprach der Jammer einer ganzen Welt. Schaffner wies die Dame ab, die ihm Essen anbot. Doch sie war nicht zu bewegen. Bestimmt, doch im freundlichen Tone gab sie zur Antwort: „Sie müssen essen.“ Bald griff er zu. Später fand man ihn im eisigen Gespräch mit der Dame und dem Leiter der roten-Kreuz-Station. Beide bespielten ihren Schmutz in den Wägen. Dieser trug nun, wenn auch keinen praktischen, so doch einen frohen Menschen einen ungewissen Schicksal entgegen.

Bürger Juanichai.

Im fernem Osten hat sich eine Entwicklung abgezeichnet, die man nach ihrem Abschluß fast als eine Tragödie in die Augen sehen könnte. Es handelt sich um die beabsichtigt gewesene Umwandlung der jungen Republik China in ein Kaiserium, an dessen Spitze der Präsident der Republik, Juanichai, treten wollte. Juanichai war schon unter dem alten Kaiserium einer der intelligentesten Männer in China. Er galt als einer der tüchtigsten und reformfreundlichsten Staatsmänner und Gouverneure des himmlischen Reiches.

Als das Kaiserium gestürzt wurde, woran Herr Juanichai selbst — wenigstens soweit das öffentlich bekannt wurde — nicht gerade allzu großen Anteil gehabt hat, als er sich darum handelte, ein Staatsoberhaupt für die Republik zu wählen, da griff man nach Juanichai, während einer der tüchtigsten chinesischen Revolutionäre, der Sozialist Sunjatien, alsbald genötigt war, sein Vaterland zu verlassen und nach Amerika zu flüchten. Wir wissen nicht viel über die Art, wie Herr Juanichai regierte. In dieser Zeit war ja in Europa der Krieg entbrannt, und Nachrichtenverbindungen mit dem fernem Osten waren

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 81.

Magdeburg, Mittwoch den 5. April 1916.

27. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Eine Frage.

Folgende „Offene Anfrage an v. Ledebour“ richtete Genosse Wollenkubitz im „Hamburger Echo“:

In den Parteizeitungen, die den Separatisten zur Verfügung stehen, veröffentlicht Genosse Ledebour einen Artikel, in welchem er die Behauptung aufstellt, daß jetzt die Mehrheit der Fraktion mit einem alten Brauche der Fraktion gebrochen und durch eine Meinerung die Achtung zu ihrem Schritte getrieben hat. Ich schreibe:

Außer was es in unrer Reichstagsfraktion üblich, bei Meinungsverschiedenheiten auch der Minderheit die Vertretung ihrer Ansichten im Plenum zu ermöglichen. Seit Kriegsbeginn hat die gewöhnliche Mehrheit dieses Recht wiederholt brutal verweigert.

Warum stellt Ledebour diese Behauptung auf, ohne nur ein einziges Beispiel anzuführen? Er denkt wohl: wenn er behauptet, daß es so war, dann wird es auch Genossen geben, die es glauben. Diese werden dann ihrem Joren gegen die verruchte Mehrheit freien Lauf lassen, die seit Kriegsbeginn ein „gutes Recht“ gar nicht verweigert.

Ich richte nun an Ledebour die Frage: Wann und bei welcher Gelegenheit hat ein Vertreter der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion seine abweichende Ansicht im Plenum des Reichstags vertreten?

Diese absonderliche parlamentarische Forderung war wohl bei den Antrittsreden in Nürnberg, bei Sozialdemokraten wollten Ledebour und seine Freunde sie einführen, aber die Mehrheit hielt es dem alten Brauche fest, daß es nur eine sozialdemokratische Partei im Reichstag gibt, die geschlossenen für ihre Forderungen tritt.

Bei den großen Gegenständen, die es bei manchen Fragen gibt, hat man dies immer in der Fraktion ausgeübt. So zum Beispiel bei den Debatten über die Dampferverordnung im Jahre 1884 sprachen nur Vertreter der Mehrheit. Bei den namentlichen Abstimmungen fehlte die Minderheit. Ähnlich war es bei den Sanierungsmassnahmen zu der Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz und den am 11. März 1909 und 1910, als die Fraktion von ihrer früheren Haltung abwichen und bei der Schließung der Reichstags-Sitzung im Jahre 1909, als die Mehrheit die Reichstags-Sitzung mit ganz geringe Mehrheit in der Fraktion geführte, aber das Wort wurde von einem Mehrheitvertreter beigesteuert und die Minderheit führte sich.

Auch bei den Steuergesetzen 1913 entschied sich eine geringe Mehrheit für den Wehrbeitrag und die Vermögenszuwachssteuer zu stimmen. Im Plenum wurde die Zustimmung durch eine schriftliche Erklärung begründet. In der Erklärung steht nicht, daß nur die Mehrheit der Fraktion für Annahme ist, sondern, daß die Fraktion für die Gesetze stimmt. Der Streit wurde zwar außerhalb des Reichstags auch noch auf dem Parteitag in Jena formale. Aber nur, allein, daß die Minderheit nicht durch Meinen ihrer abweichende Meinung im Plenum vertreten durfte, sie durfte es auch nicht durch Abstimmung. Diese Lücke ist auch nicht nach Ausbruch des Krieges geändert: Noch am 2. Februar 1915 erneuerte die Fraktion einen von Ledebour bei der Abstimmung über die einschlägige Verlesung formulierten Beschluß. Der Beschluß lautete:

Die Abstimmung der Fraktion im Plenum des Reichstags bei geschlossenen zu erfolgen, wenn nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich festgesetzt ist. Glaubte ein Fraktionsmitglied, nach seiner Überzeugung an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so habe ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demographischen Charakter tragen darf.

Der Antrag wurde am 2. Februar 1915 mit 98 gegen 4 Stimmen angenommen. Unter den vier Gegenstimmen war Ledebour der 18., die jetzt die Fraktionspaltung herbeiführt haben.

Wäre Ledebour nicht selbst Reichstags-Gelegenheiten, dann würde ich ihn fragen, wer ihm den Willen von der Vertretung der Minderheitsauffassung im Plenum aufgebunden hat. So richtig es an ihm die Frage: In welcher Stelle in den parlamentarischen Verfahren des Reichstags ist eine Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten zu finden, die als Vertretung der Ansicht der Minderheit der Fraktion betrachtet ist oder nur als solche betrachtet werden kann?

Stellungnahme zur Fraktionspaltung.

Am Sonntag den 2. April tagte in Berlin eine Konferenz der Bezirksleitung der Provinz Brandenburg. Sie nahm u. a. zu der Fraktionspaltung sowie den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteiausschusses Stellung. Das Ergebnis einer eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

Der Parteivorstand der Provinz Brandenburg stimmt den Beschlüssen des Parteiausschusses nicht nur in allen ihren Konsequenzen zu. Er betont auf besondere Weise die Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, die durch die Minderheitspaltung der Reichstagsfraktion, statt in lameradischer Weise ausgeübt zu werden, allen Warnungen zur Trost, von 18 Mitgliedern der Fraktion benutzt werden, um unter Berufung auf die Freiheit des Reichstags die Fraktion zu zerlegen.

Die vornehmste Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft ist es, eine solche Zerlegung zu vermeiden. In der Fraktion selbst, sich nicht durch die Partei zerlegen. Vor allem gilt es, die Zusammenarbeit der Parteien zu verhindern. Der Parteivorstand der Provinz Brandenburg ist die Partei in der die Parteimitglieder, dem sie angeschlossen werden müssen, in jeder Hinsicht zu unterstützen. In der Arbeit und Sperrzeit. Niemand darf für die Zerlegung der Parteimitglieder, zur Verhinderung der Parteileben getrieben werden. Die Einheit der Partei ist ein kostbares Gut. Sie zu wahren, ist die große Aufgabe der Partei, die sie erfüllen, die Genossen als ihre erste, ihre heilige Pflicht erkennen müssen.

Eine ähnliche Auffassung, ebenfalls die Fraktionspaltung und die redaktionelle Haltung der „Arbeiter“. Es wurde einstimmig beschlossene: Der Parteivorstand erklärt sich mit der redaktionellen Haltung der „Arbeiter“ einverstanden.

In einer am 31. März in Dessau gehaltenen Veranstaltung des Parteivorstandes der Provinz Brandenburg, teilte sich die Fraktionspaltung mit den besten Vorkämpfern in der Fraktion. Es wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute bestehende zerfallene Parteifraktion ist kein Ausdruck der Meinereit aus der Reichstagsfraktion. Sie steht in diesem Schritte der Minderheit eine außerordentlich schwere Gefahr der Parteieinheit und erwartet deshalb von den Parteimitgliedern, daß sie alles tun, was in ihren Kräften steht, um die innere Kraft und Geschlossenheit der Parteifraktion in vollem Umfang zu erhalten.

Die Konferenz hat die Parteimitglieder, welche vor allem auf den Parteitag für die Fraktion, auch die auf dem Parteitag der Provinz Brandenburg, welche den Reichstagsfraktion angehören und an dem Parteitag der Provinz Brandenburg teilzunehmen. Der Parteivorstand fordert die Parteimitglieder, denen Beschlüsse solcher Art mit dem im Parteitag gegebenen Willen vorzugehen.

Die Abstimmung über diese Resolution war eine namentliche. Für Absatz 1 stimmten 21, der Fraktion enthalten sich 2 Genossen. Für Absatz 2 stimmten 24, dagegen 5 und der Fraktion enthalten sich 2 Genossen.

In Dresden wurde eine sozialdemokratische Parteikonferenz abgehalten, an der 131 Parteimitglieder teilnahmen, darunter 3 Reichstagsabgeordnete. Eine vom Parteivorstande erteilte Resolution, die über die Verhandlung des Parteiausschusses berichtete, eingehende Ermittelung zugunsten der sozialdemokratischen Minderheit wurde mit 67 gegen 70 Stimmen abgelehnt, dagegen mit 70 gegen 81 Stimmen die folgende Entschiedenheit angenommen: Die Parteiverammlung bedauert die Fraktionspaltung sowohl im Interesse der Einheit und Geschlossenheit der Partei als auch der Organisation. Sie verpflichtet sich, alles daranzusetzen, die Organisation von jeder Spaltung fernzubehalten.

Die „Pratorianer“.

Die Preise auf jede Organisation und alle Verbindungen. Man hat die Mannen der Opposition, die jetzt glücklich die Spaltung der Parteifraktion erreicht haben und nun tapfer an der Spaltung der Parteifraktion weiter arbeiten. Der Kampf freudiges Sprechen, die Bremer „Vorgeschichte“, sprach es auch offen aus, wenn es gegen die Beschlüsse des Parteiausschusses also wetter.

Diese Beschlüsse der Pratorianer der Partei, von Landesführern in manchen Kreisen, die nach Aufhebung der Parteieinheit. Sie sind ein einziger großer Spott, vor dem höchsten ihre Hebelkeit selbst zurück bekommen müssen. Ich meine nicht die Interessent an der Parteieinheit mit den „Interessen des ganzen deutschen Volkes“. Doch nicht nur, sondern die offizielle Sozialdemokratie in den Organen der Regierungspolitik mäßig.

Es ist wirklich einleuchtend, daß Schwedemann im Parteivorstand der Sozialdemokratie oder im Vorstand der Partei, nicht liberalen Partei ist. Nur es ist einleuchtend, ob sein „Freiheit und Pens in der „Sozialistischen Monatshefte“ oder in der „Vorgeschichte“ schreiben, was denn die „Pratorianer“ erst hier, die mit Behagen einen Artikel Davids nachgedruckt hat.

Wenn Sonderorganisationen bestehen, so ist das die Folge der Partei vom 4. August. Solange die offizielle Partei diese Politik fortsetzt, prägt sie die Parteien systematisch aus den Organisationen heraus, zwingt sie zur Bildung von Sonderorganisationen. Parteivorstand, Parteiausschuss und Fraktionsmehrheit haben sich vom 4. August 1914 an außerhalb des Rahmens der Partei gestellt, da sie eine Politik einschlugen und verfolgten, die nicht mehr als sozialdemokratisch zu bezeichnen ist.

Wiso Herr Senke, M. A., ehemals Sozialdemokrat und jetzt „Arbeitsschmied“, bestimmt allein, welche Politik als sozialdemokratisch zu gelten hat. Alle, die anderer Meinung sind als Herr Senke, Herr Senke, sind eines Schlimmeren als politische Trottel und stellen sich außerhalb der Partei. Selbst wenn sie wie Wollenkubitz, Jannich, Frohme, Brüske, Kühn und all die andern schon länger als ein Menschenalter für die Partei wirkten. Die Premier Stadtratsrat hält alle diese Dinge mit einem Luftzug hinweg.

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzamer.

21. Fortsetzung.

Fortsetzung.

Der Brief ging von Hand zu Hand. Er lenkte wieder stärker das Interesse auf die Seitereignisse. Sogar der Polizeidiener las ihn, und der Adjunkt Ocker war dafür, daß er im Kästchen am Rathaus aufgehängt werde. Dafür war er aber so tüchtig ausgelacht und angezogen worden, daß er froh war, wie er sich unbemerkt drücken konnte. Der Betterlein hatte die Sache mit den katalanischen Geldern erklären müssen, und der Moritz Cifinger, der seines Aussehens wegen „der Kavalier“ hieß, hatte den Brief zweimal abgeschrieben und las ihn immer vor, so oft er eine von seinen Freiheitsreden hielt, die zwar sehr verworren waren und französisches Kaiserreich und deutsche Republik als ein und dieselbe Sache erklärten -- oder mindestens miteinander verwechselten -- und jedenfalls voraussagten, daß Deutschland französisch werden mußte, eine Provinz des französischen Kaiserreichs -- und so weiter in einem Atem die krausesten Dinge, die aber immer Beifall fanden, weil man sich darüber amüsierte und das, was man eben für ernst und wichtig genommen hatte, im nächsten Augenblick ins Lächerliche ziehen konnte. So kam's, daß in jeder Wirtschaft, wo der Cifinger sich nur blicken ließ, zugleich die Auflockerung erging:

„Cifinger, les Dein Brief vor!“ eine letzte Nachwirkung des letzten Nachkommens der „Baslermannschen Geschlechter“.

Mag die Welt in Brüche gehen -- es ist immer noch ein Gamor bei der Sache. Wachen muß man können, sonst hol' ein lieber gleich der Teufel bei lebendigen Leib.

Dann sagte eines Tages der Döschchen, mitten im Reden und Trubel zum Betterlein, und es klang gar traurig und ernstlich:

„Ich bin ein geschlagener Briefträger.“

Der Betterlein hörte den Ton, verstand aber nicht den Sinn der Worte.

In letzter Zeit waren sie gar nicht mehr zusammen über Land gefahren. Er hatte gedacht, es sei des Krieges wegen. Nun stellte sich's heraus, daß es anders war. Der Döschchen

hatte wohl überall nach Aufträge, neue Plannen zu stellen und alte zu reparieren, aber er führte in letzter Zeit nichts aus -- und da überall die Kriegsaufregung war, fand man den faulen Geschäftsbetrieb erklärlich. Außerdem konnte man nicht gut einen andern nehmen, einmal, weil keiner da war, und dann, weil man zu keinem andern Vertrauen gehabt hätte.

„Die ganze Zeit liegt mir's schon im Magen“, kramte der Döschchen heraus, „und ich geh' alles hängen und bambeln lassen deshalb. Es wird mich die ganze Skindschicht kosten. Die stränkstweiber -- bei aller Vorsicht, man kann sich nie genug bei ihnen auskennen.“

Nun mußte der Betterlein so etwa, wohin's hinaus lief, aber er fragte nicht. Es war nicht seine Art auszufragen, er wollte aus niemand etwas herauspressen, das der freiwillig am Ende nicht hergegeben hätte.

Aber dem Döschchen bedrückte es das Herz, und er mußte es erzählen.

Er saß in der Halle -- er hatte gemerkt, daß die Halle eingeschlappt war. Es war das Heinrichs Starkirchen. Sollte ein Mensch denken können, daß bei der Gefahr war! Sie war so fromm und lief jeden Tag in die Kirche, wagte keinen Mann anzugucken, ging stets in dunkeln Kleidern und hatte das Geschick getan, jeden Samstag den Nitttergottesaltar zu schmücken. Dem lieben Gott und allen Heiligen betete sie die Hälze ab. Die Leute behaupteten sogar, sie sei in einem Orden, der vorräuße, daß sie einen Strich um den bloßen Leib trage. War das ein Vogel, bei dem man besonders vorsichtig sein mußte! Es war doch nicht zu denken gewesen -- und er hatte sich zu weit gewagt. Nun hielt sie ihn fest. Er hatte gezappelt und gezappelt, sich wieder freizumachen.

„Es ist ja sonst nichts gegen Sie zu sagen, und das Beten vergeht gewöhnlich mit dem Rindvieken -- es ist jetzt schon weniger geworden“ -- (hier setzte er einen kurzen Koller an, der in die Kopfstimme ausschlug, ehe er in der Gurgel vollendet war) -- „sie wird auch ganz tüchtig sein, ehrsam und züchtig, ganz wie sich's gehört -- und wenn sie das Nitttergottesgast abgelegt hat, wird sie auch ganz hübsch sein, aber 's ist doch die Frau nicht, die ich gejagt hab und aus die ich die tolle Welt ausgefahren hab.“

„Muß es denn sein?“ konnte sich der Betterlein hier nicht enthalten zu fragen. -- „Muß es denn sein, daß sie Ihre Fran wird?“ Er war immer noch ein bißchen dumm und unschuldig in all diesen Sachen, obwohl er selbst von sich meinte, daß er sich mit dem Döschchen Kautzner erworben hatte.

Nun wurde der Döschchen rot, und das war etwas, was ihm so gut wie nie passierte.

„Sie hat's schon dem Pfarrer anvertraut -- und ich war schon ins Pfarrhaus bestellt -- na und -- überlegen Sie nur selbst: es gibt kein Entweichen mehr. Ich sehe jetzt in der Halle. Ach, du liebes Bißchen! -- es wird ein Gelächter geben! Daß es mir gegönnt wird, ist mir schließlich egal -- aber das Gelächter, das liegt mir im Magen. Wenn ich mir vorstelle, müßt ich mir grad den Kopf zwischen die Beine stecken, daß ich nichts mehr hören und sehen tät von der Welt. 's ist doch -- daß gerade mir so was passieren muß!“

„Nun, das vergeht und vergißt sich“, sagte der Betterlein aus einer stolischen Ruhe heraus.

Der Döschchen sah ihn groß an.

„Das hätte ich Ihnen gar nicht zugebracht.“

„Es läßt sich alles überwinden“, betonte der Betterlein.

„Stimmen Sie das?“

„Ich glaub, ich Kenne das.“

„Aber Mensch!“

„Na ja -- 's hat jeder was zu tragen.“

„Stille Wasser gründet tief -- und ich hab immer gemeint, Sie freiten mir so überall herum, um die Mädchen an den Nasen zu führen.“

„Ich? Ich freite überall herum? Ich habe gar nicht gefreit! Wie in meinem Leben. Ich habe nirgends dran gedacht -- ich bin, ich versichere Sie -- ich kann Ihnen heilige Eide schwören -- wenn irgendein Mädchen sich das einbilden sollte -- ich bin unschuldig wie ein Lamme.“

Nun gelang dem Döschchen der Lacher, in der Kehle und in der Kopfstimme.

„Mensch“, sagte er -- „ich Kenne Sie doch nicht. Ist's denn eine -- von früher her vielleicht -- oder ist's die Alteswegs Tochter?“

(Fortsetzung folgt.)

Täglich muß das herabdrückende Erdreich wieder herangeworfen und die Grabensole vom Schlamm gereinigt werden. Um das Wasser aufzufangen und den Graben möglichst trocken zu halten, sind Wasserlöcher angelegt, die mit Holzrollen bedeckt sind. Die Rolle müssen entfernt und die Löcher ausgeschöpft werden.

Das alles kann aber nicht hindern, daß der Schlamm oft in die Graben fließt, besonders in den Laufgräben, die anjammeln, die in vielen Bindungen stundenlang sich hinziehen und die Verbindung von den Kampfstellungen mit den Lagern, Brunnen, Verbandsplätzen und Küchen herstellen. Diese Laufgräben müssen ebenfalls gesäubert, eingeschlossene Stellen ausgebessert werden. Denn sie werden mit besonderer Vorliebe, wenn irgend erreichbar, vom Feind unter Feuer genommen. Durch diese Laufgräben muß das Essen, der Kaffee, das Wasser, die Post, das Bau- und Feuerungsmaterial, die Munition herangebracht werden.

Die Arbeit wird bedeutend erschwert dadurch, daß alle diese Gänge nie ohne Gewehr zurückgelegt werden sollen. Mit der

Last auf dem Rücken stolpert der Infanterist durch Löcher und Pfützen, bleibt mit dem Gewehr oben am Telephondrähten hängen, verwickelt sich unten in einer andern Drahtleitung und sieht oft minutenlang, dem Rücken auf dem noch die Gasmaske befestigt ist, an die Wand gedrückt, um eine ihm begegnende Kolonne vorüberzulassen. Denn der Graben bietet nur so viel Platz, daß ein Mann darin sich vorwärts bewegen kann. Begegnet sich einige korpulente Kameraden, was glücklichweise (oder leider?) nur selten vorkommt, so geraten sie oft in die größten Schwierigkeiten, aneinander vorbeizukommen.

Die eigentliche Kampftätigkeit des Schützengrabenkriegers besteht fast nur im Postensetzen. Meistens stehen vier Mann Posten von der Gruppe, und die andern vier lösen nach zwei Stunden ab. Auf zwei Stunden Nachdienst folgen also zwei Stunden Ruhe. So geht es die ganze Nacht hindurch. Am Tage werden die Posten vermindert und die andern können, soweit sie nicht durch die oben beschriebenen Arbeiten in Anspruch genommen sind, der Ruhe pflegen. Meist bleibt aber für die Ruhe recht wenig Zeit übrig.

Die Arbeit des Schützengrabens

und je nach der Günstigkeit mit Abblöschung vollbracht. In der Regel wird 6 Stunden gearbeitet mit 6 Stunden geruht. Doch auch von Einbruch der Dämmerung bis zum Morgengrauen wird Nacht hindurch gearbeitet. Der Tag gehört dann dem Schlaf, soweit er nicht durch das Herausholen des Essens und Trinkens oder anderer Gebrauchsgegenstände in Anspruch genommen wird.

Diese harte Pflichterfüllung kann nicht genug Anerkennung finden. Die Ungunst der Witterung, die die Kleidung oft bis auf die Haut durchdringt und die Enge der Unterstände, die keine Gelegenheit zum Trocknen bietet, machen das Leben oft fast unträglich. Kommt aber mal ein sonniger Tag, der das Trocknen im Freien erlauben würde, so barren auch schon die besten Hitzegeräte über unsern Köpfen, steigt der Dampf des kalten in die Höhe, und bald jauchend einschlagende Granaten und Schrapnelle den geplagten Hohlentbewohner wieder in sein Loch zurück, wo er die sonnigen Stunden des Tages bei trübem Morgenlicht in engem und feuchtem Räume verbringt, bis ihn neuer Tag feht zur Arbeit oder auf den Schliefland ruft.

Was der Krieg bringt.

Die Luftangriffe.

Drei Nächte hintereinander haben deutsche Marine- und Kriegsluftschiffe jetzt die englische Küste heimgejagt: London, die Handelszentrale Old Englands, und Edinburgh, die Hauptstadt Schottlands, sind „mit Bomben belegt“ worden, und auf der Strecke zwischen den beiden Städten wurde mancher Ort in seinen industriellen Anlagen und militärischen Werken bombardiert. Ueber die Opfer, die die Zeppelinbomben in einer Nacht erforderten, berichtet das englische Kriegsamt unter dem 2. April:

Die Gesamtsumme der durch die Zeppelinangriffe in der Nacht vom 31. März hervorgerufenen Anglistädtefälle beläuft sich jetzt auf 43 Tote und 68 Verwundete. Es wurden ungefähr 200 Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Eine Kavallerie, drei Wohnhäuser und zwei Säbentrennen wurden zerstört bzw. teilweise beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Eine Anzahl englischer Flieger flog auf, um die Zepelinangriffe auszugreifen. Leutnant Brandon, der 6000 Fuß hoch flog, sah um 9 Uhr 45 Minuten einen Zepelin ungefähr 3000 Fuß über sich. Auf 9000 Fuß Höhe überflog er den Zepelin und griff ihn an, indem er einige Bomben abwarf, von denen drei, wie er glaubt, traf. Um 10 Uhr nachts überflog er abermals das Luftschiff und warf zwei weitere Bomben auf dessen Spitze. Brandons Flugzeug wurde mehrmals von Maschinengewehrgeschossen getroffen. Dies dürfte der Zepelin gewesen sein, der Maschinengewehr, Munition, Petroleumbehälter sowie Maschinenteile oberhalb der Thermiumündung abwarf.

Es gehört zu den sichenden Nebensarten solcher Berichte, daß „militärischer Schaden nicht verursacht“ worden sei. Jeder wird aber auch in England wissen, wie er diese Stillübung einzuschätzen hat.

Ueber den zweiten Angriff wird aus London amtlich berichtet:

Zwei Luftschiffe näherten sich in der letzten Nacht der nordöstlichen Küste. Nur eins überflog die Küste, das andere kehrte um. Bis jetzt sind 16 Todesopfer und ungefähr 100 Verwundete gezählt. Aehn Wohnhäuser wurden zerstört. Ein größerer Brand wurde in einer Möbelpolitur-Anstalt verursacht.

Nach einem Bericht des „Amsterdamer Telegraaf“ haben einige neutrale Berichterstatter die gefangene Mannschaft von „B 15“ besuchen dürfen. Ueber den Besuch berichtet das genannte Blatt:

Die volle Besatzung des Zepelin bestand aus 18 Köpfen; einer der Leute war erkrankt, als das Schiff sich zur Seite neigte. Zwei der Erkrankten waren jetzt verwundet; der Kommandant, der den Rang eines Kapitänleutnants bekleidete, hatte eine Verletzung am Kopfe davongetragen. Der beschließende Offizier namens Bretinaupt war mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Die meisten Soldaten waren junge Leute zwischen 25 und 30 Jahren, der Kommandant zählte 32 Jahre. Sie sahen alle gesund und kräftig aus. Die Stimmung war durchaus nicht gedrückt; sie erzählten, daß sie, sobald sie die Küste erreicht und Bomben geworfen hatten, beschossen und zweimal getroffen worden sind. Das Luftschiff brach in der Mitte entzwei und schuß aus beträchtlicher Höhe herunter. Sie wurden nach einer Stunde durch ein britisches Patrouillenboot aufgefaßt. Die Offiziere trugen leberne Uniformen und Marinemützen, auch ein Teil der Mannschaft hatte leberne Ausrüstung. Einige von ihnen waren auf dem britischen Schiffe mit Pflasterzeug ausgestattet worden. Einer der deutschen Offiziere, der den Rang eines Kapitänleutnants hatte, namens Kührer, erzählte, daß er bereits eine englische Kriegsgefangenschaft gesehen habe; er sprach ein wenig Englisch. Auf unsere Frage, ob sie wüßten, daß die Zepelins auf ihren Fahrten bisher England noch keinen militärischen Schaden beibrachten, antwortete Leutnant Bretinaupt: „Glauben Sie vielleicht, daß es unsere Aufgabe ist, wehrlose Frauen und Kinder zu töten? Wir haben einen höheren und wichtigeren Zweck; Sie werden in der deutschen Armee und in der deutschen Flotte keinen einzigen Mann finden, dem es einfiele, Frauen und Kinder zu töten.“

Diese Äußerung hält der Berichterstatter des „Telegraaf“ für wichtig, daß er sie schleunigst nach Amsterdam telegraphiert! Ob denn die Leute wirklich glauben, was sie in den Zeitungen immer berichten, daß die deutschen Luftbomben nur und absichtlich auf Frauen und Kinder gerichtet wären?

Ueber die Folgen des Luftangriffs auf Dover, der in der Nacht zum 19. März ausgeführt wurde, werden jetzt erst ausführliche Berichte bekannt. Danach wurden im Hafen von Dover drei Dampfer getroffen und beschädigt, außerdem ein Teil des Admiralitäts-Piers zerstört. Ferner wurden mehrere Lagerabteilungen sowie verschiedene Schuppen mit Armeen- und Marinebesatzungen getroffen und beschädigt, ebenso Lager mit Geschützteilen, und der Hafenbahnhof wurde außer Betrieb gesetzt. Auch in Deal wurde erheblicher Schaden angerichtet; mehrere Militärmagazine, der Bahnhof und ein Teil

der Bahnhalle wurden zerstört. Brände, welche die zuerst geworfenen Bomben verursacht hatten, wurden von andern Flugzeugen, die den Ort später überflogen, gut beobachtet. In Ramsgate schließlich wurden der Bahnhof, Fabrik- und große Schuppenanlagen sowie eine im Hafen liegende Flotille, aufsehenerregend Minensuchboote, mit Bomben beschossen, was nach einwandfreien Feststellungen mehrere Brände zur Folge hatte; auch Tankanlagen in Margate wurden vom Bomben heimgejagt.

Der letzte Angriff auf Edinburgh und Newcastle — in der Nacht vom 2. zum 3. April — wird im amtlichen Londoner Bericht wie folgt geschildert: „An dem Angriff in der letzten Nacht nahmen sechs Zepeline teil. Drei überflogen die südlichen Grafschaften Englands. Die Luftschiffe, welche nach Schottland fuhren, kreuzten zwischen 9 und 10 1/2 Uhr abends an der Küste, blieben bis 1 Uhr nachts und warfen 36 Spreng- und 17 Brandbomben auf verschiedene Plätze. Sie beschädigten einige Hotels und Wohnhäuser. In Schottland wurden, soweit Meldungen vorliegen, sieben Männer und drei Frauen getötet, fünf Männer, zwei Frauen und vier Kinder verwundet.“

Der Seekrieg.

Nobbs meldet: Der norwegische Dampfer „Peter Camer“ ist versenkt worden. Der einzige Überlebende der fünfzehnköpfigen Besatzung landete bei Kentish Wood-Vendischiff. Nobbs meldet aus Plymouth vom 2. April: Der Dampfer „Ashburton“ (4000 Tonnen) wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet worden.

Der Postdampfer „Achilles“ ist am Freitag gesunken. 62 Mann der Besatzung wurden am Land gebracht, 5 werden vermisst.

Das Sauger Korrespondenzbureau teilt mit, daß die Untersuchung über den Unfall des schwedischen Dampfers „Alf“, der am 17. März beim Nordhinder Leuchtschiff sank, jetzt beendet ist. Im Schiffe wurden Metallstücke gefunden, die vermutlich von einem Torpedo herrühren. Sicherheit darüber konnte man sich aber nicht verschaffen.

Der rumänische Reeder Ghiradibus hat die Nachricht erhalten, daß sein Schiff „Maria“ (285 Register-Tonnen) in der Nähe von Lifanon gesunken, die Mannschaft aber gerettet sei. Die Reederei Fred Olsen empfing ein Telegramm, daß ihr Dampfer „Memento“ vor Lowestoft nach einer heftigen Explosion gesunken sei. Die Mannschaft ist gerettet mit Ausnahme eines Mannes. Das Schiff war mit Kohle auf der Reise von London nach Forsgrund.

Die Bergener Reederei des versenkten norwegischen Dampfers „Gund Gube“ erhielt von dem Kapitän ein Telegramm, das besagte, ein deutsches U-Boot sei entdeckt worden, dessen Anzeichen man deutlich gesehen habe, habe das Schiff versenkt. Von den 13 Mann der Besatzung sei niemand befreit worden. Das Schiff war ein Stahlpanzer von 1110 Bruttotonnen.

„Berdensgang“ meldet aus Stavanger, daß am 2. April 11 Mann der Besatzung des vor Haure am 22. März versenkten Dampfers „Kannik“ angekommen sind. Sie erzählen, der Schiffskapitän hörte ein Surren, als das Schiff am Steuerbord gestoppt wurde. Die Mannschaft signalisierte französischen Torpedobooten, ihr zu helfen, aber keine Antwort. Eine halbe Stunde vor „Kannik“ Torpedierung wurde ein englischer 1000-Tonnen-Dampfer zwei Schiffslängen von „Kannik“ entfernt durch zwei deutsche Torpedos versenkt. Man sah von der „Kannik“ einen Einschlag beider Torpedos.

Renter meldet aus America: 60 Mann des versenkten norwegischen Dampfers „Korne“ wurden hier am Land gebracht. Das Schiff wurde von einem deutschen U-Boot im Golf von Biscaya torpediert.

Fahrt auf Urlaub.

Der Frankfurter „Volkstimme“ wird aus Hildern geschrieben: Dicht bevor ich die Bahn gehe. Die Diamanten funkeln die Regentropfen auf den grauen Mänteln der Soldaten. Drei Tage hat der Sturm und der Regen gehaust, dennend das Meer gebrandet, als wolle es das Tröhnen der Kanonen überdönen. Tiefe Stille herrscht jetzt ringsum. Gemächlich drehen die vielen Windmühlen ihre Flügel. Ein feiner grauer Dampf liegt auf der Landschaft. Weidenbüschen blühen, hier und da ein grünes Blättchen, das nach Sonne lechzt. Fröhliche Fahrt mit heitern Menschen, die sehndend und hoffend den jungen Frühlingstag genießen. Schnell ist der auf dem Randersbagen Bahnhof stehende Zug besetzt.

Einige, die nicht Platz fanden, rennen auf dem Bahnsteig hin und her, bis der Schaffner drängt: „Eintreten!“ Eine schwere Arbeit, wenn man seine ganze Schützengrabenswohnung auf dem Rücken hat. Doch ein Dutzend Hände ziehen herauf durch die enge Tür, ein Aus, und im Wagen ist man. Langsam rollt der Zug aus der Bahnhofshalle. Will er denn dieses Tempo beibehalten? Der fährt ja wie die Königin!

So wiebelt ein Frankfurter. Wo denn die Herzen zur Heimat fliegen, dann kann das Dampfloch nicht Schritt halten.

Reiten London die mehlfachtwachten Bauernhüter, handreichen Dörfer. Punkt in der Handball getraut, gerade am Niederrhein. Die Wiesen grünen, die Äcker bestellt, die Bäume blühen, das mit dem keine Wunden der Natur untrübt. Gemächlich spaziert Frau Paasturmann auf der Bahngasse hin und her, als sei es kein Krieg, Streckenland, trauvoller zu spüren. Dort spaziert er Schmutz, verschmutzte Kasse, mandert mit einer häßlichen Schwärze. Man hat sich nicht ihm gewöhnt, er versteht es vorzüglich, allen gerecht zu werden. Jede, fast jede sind die Hülsen des Bräutigam Hauptkloster. Die wenigen Zivilisten verschwinden unter der Menge der Soldaten. Wenige oder gar keine Frauen sieht man.

Mit hundert Kilometern Geschwindigkeit rast jetzt unser Zug dahin. Vorbei an Löwen, das mit seinen roten Hosenhöhlen die rauhe Wirklichkeit noch einmal vor Augen stellt. Der Himmel über reisende Gebirgsflücken blaut der Zug. Die wüste Wäldchen greifen hervor, von den späten Küssen, dem umrannte Schloßchen und reizende Wälder. Wir im Zuge zur die Dörfer an unserm Auge vorbei, überall verstreute Felder, die Zeichen der Arbeit, die Schlote rauchen. Wie hier wieder Bewegung und Leben. Würde nicht auf jeder Station, die wir dort jahrelang, der Bahnhofsvorstand und die Postämter, die man könnte fragen: wie wird denn in einem Lande, in dem der Krieg gerast? Schon bewährt sind seine Spuren, das viele vergessen seine Leiden. Günstig ist die Leistung unserer Eisenbahn zu nennen, die uns mit solcher Sicherheit befördert. Das es ermöglichen, stehen draußen schon nahe und Tag, bei Sonne und Regen. Graue harte Männer, der demoralisierte Landjurm.

Jetzt sind wir an der Grenzstation. „Der bestial, ein Aussteiger!“ ruft der Schaffner. Durch die roten Wälder, eine Lamine von Menschen, bestial und bestial. Wälder sind noch die Postperre passiert, wir sind wieder auf deutschen Boden. Noch nie wird der Postbeamte mit den Reisenden so wenig Umgang gehabt haben, wie mit den vielen Soldaten. Gerade wie Schützengrabensgerätschaft sind postfrei.

„Wollen Sie keinen Kaffee trinken?“ ruft eine freundliche Stimme hinter uns. „Kommen Sie mit.“ Wir folgen unserer schönen Führerin in einen von Wäldern bestandenem Lokal. Von stühlen Händen ist hier jeder schnell bedient und zufrieden gestellt.

Alle sind des Lobes voll über das Wirken der Kaiser-Kreuzes und seiner Damen. Bei den Posttelegrammen gibt es das Beste. Der große Speisesaal ist gefüllt von Soldaten, die zur Front rollen, darunter viele Landjurm, die zu ihren Plätzen nach Belgien und Frankreich zurückkehren. In einer Ecke, so ganz in sich gefehrt, sah ein Kamerad, dem man es ansah, was schon ihm der Weggang von Wew und Frau geßelst. Aus neuen Augen sprach der Jammer einer ganzen Welt. Schreift hier er die Dame ab, die ihm Essen endot. Doch sie war nicht zu sprechen. Bestimm, doch in freundlichem Tone gab sie zur Antwort: „Sie müssen essen.“ Bald griff er zu. Später fand ich ihn im eisigen Gespräch mit der Dame und dem Letter zur Peters-Kreuz-Station. Beide begleiteten ihren Schützengrabenswagen. Dieser trug nun, wenn auch keinen glücklichen, so doch einen frohen Menschen einem ungegriffen Schiffsal entgegen. ...

Bürger Juanischikai.

In fernem Osten hat sich eine Entwicklung abgespielt, die man nach ihrem Abschluß fast als eine Tragikomödie anzusehen geneigt sein könnte. Es handelt sich um die beabsichtigt gewesene Umwandlung der jungen Republik China in ein Kaiserthum, an dessen Spitze der Präsident der Republik, Juanischikai, treten wollte. Juanischikai war schon unter dem alten Kaiserthum einer der angesehensten Männer in China. Er galt als einer der tüchtigsten und reformfreundlichsten Staatsmänner und Gouverneure des himmlischen Reiches.

Als das Kaiserthum gestürzt wurde, woran Herr Juanischikai selbst — wenigstens soweit das öffentlich bekannt wurde — nicht gerade allzu großen Anteil gehabt hat und als es sich darum handelte, ein Staatsoberhaupt für die Republik zu wählen, da griff man nach Juanischikai, während einer der tüchtigsten chinesischen Revolutionäre, der Sozialist Sunjatsen, alsbald genötigt war, sein Vaterland zu verlassen und nach America zu flüchten. Wir wissen nicht viel über die Art, wie Herr Juanischikai regierte. In dieser Zeit war ja in Europa der Krieg entbrannt, unsere Nachrichtenverbindungen mit dem fernem Osten waren als-

Beilage zur Volksstimme.

Aus der Parteibewegung.

Eine Frage.

Folgende „Öffene Anfrage an W. Ledebour“ richtet Genosse Wolfenbutz im „Hamburger Echo“:

In den Parteizeitungen, die den Separatisten zur Verfügung stehen, veröffentlicht Genosse Ledebour einen Artikel, in welchem er die Behauptung aufstellt, daß jetzt die Mehrheit der Fraktion mit einem alten Brauche der Fraktion gebrochen und durch eine Meinung die Absicht zu ihrem Schritte getrieben hat.

Außerdem was es in unserer Reichstagsfraktion üblich, bei Meinungsverschiedenheiten nach der Minderheit die Vertretung ihrer Ansichten im Plenum zu ermöglichen. Seit Kriegsbeginn hat die gewohnte Mehrheit dieses nicht wiederholt brütal verweigert.

Warum stellt Ledebour diese Behauptung auf. Eine nur ein Teil des Beispiel anzuführen? Er denkt wohl: wenn er behauptet, daß es so war, dann wird es auch Genossen geben, die es glauben. Diese werden dann ihrem Zorn gegen die verruchte Mehrheit freien Lauf lassen, die seit Kriegsbeginn ein „gutes Recht“ verweigert.

Nachrichte man an Ledebour die Frage: Wann und bei welcher Gelegenheit hat ein Vertreter der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion seine abweichende Ansicht im Plenum des Reichstags vertreten?

Diese absonderliche parlamentarische Tätigkeit war wohl bei den Ausföhrungen in der Fraktion. Bei sozialdemokratischen wollten die Rechte und seine Freunde sie einführen, aber die Mehrheit hielt an dem alten Brauche fest, daß es nur eine sozialdemokratische Partei im Reichstag gibt, die geschlossen für ihre Forderungen eintritt.

Bei den großen Genossen, die es bei manchen Fragen gab. La man dier immer in der Fraktion ausgetragen. So zum Beispiel bei den Debatten über die Dampfersubvention im Jahre 1884 sprachen nur Vertreter der Mehrheit. Bei den namentlichen Bestimmungen fällte die Minderheit. Regelmäßig war es bei den Sachstimmungen zu der Novelle zum Invalidenversicherungs-gesetz und den am 28. März 1896 und 1897, als die Fraktion von ihrer früheren Haltung abwichen und bei der Sachstimmungen für die Gesetze stimmten wollte. Demnach wurde der Reichstag mit ganz geringen Mehrheiten in der Fraktion geföhrt, aber das Resultat wurde von einem Mehrheitsvertreter begründet und die Minderheit führte sich.

Auch bei den Steuererlegern 1913 entschied sich eine geringe Mehrheit, für den Wehrtrag und die Vermögenszuwachssteuer zu stimmen. Im Plenum wurde die Zustimmung durch eine schriftliche Erklärung begründet. In der Erklärung steht nicht, daß nur die Mehrheit der Fraktion für Annahme ist, sondern, daß die Fraktion für die Gesetze stimmt. Der Streit wurde zwar außerhalb des Reichstags auch noch auf dem Parteitag in Jena fortgesetzt. Aber man geht allein, daß die Minderheit nicht durch Neben ihre abweichende Meinung im Plenum vertreten durfte, sie durfte es auch nicht durch Abstimmung. Diese Tatsache ist auch nicht nach Ausbruch des Krieges geändert: Nach dem 2. Februar 1915 erneuerte die Fraktion einen von Neben bei der Abstimmung über die schiffbauartige Verfassung formulierten Beschluß. Der Beschluß lautet:

Die Abstimmung der Fraktion im Plenum des Reichstags bei geschlossenen zu erfolgen, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich festzusetzen ist. Glaubt ein Fraktionsmitglied, nach seiner Überzeugung an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrativen Charakter tragen darf.

Der Antrag wurde am 2. Februar 1915 mit 93 gegen 4 Stimmen angenommen. Unter den vier Gegenwärtigen war Ledebour der 18., die jetzt die Fraktionspaltung herbeiföhrt haben.

Wäre Ledebour nicht selbst Reichstagsabgeordneter, dann würde ich ihn fragen, wer ihm den Werten von der Vertretung der Minderheitenabstimmung im Plenum aufgegeben hat. Es richtet sich an ihn die Frage: In welcher Stelle in den hier angeführten Berichten des Reichstags ist eine Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten zu finden, die als Vertretung der Ansicht der Minderheit der Fraktion bezeichnet ist oder nur als solcheedeutet werden kann?

Stellungnahme zur Fraktionspaltung.

Am Sonntag, den 2. April lagte in Berlin eine Konferenz der Bezirksleitung der Provinz Brandenburg. Sie nahm u. a. zu der Fraktionspaltung sowie den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteiausföhres Stellung. Das Ergebnis einer eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

Der Parteivorstand der Provinz Brandenburg stimmt den Beschlüssen des Parteiausföhres voll und in allen ihren Konsequenzen zu. Er erklärt sich für, daß die Minderheitsmitglieder in der Reichstagsfraktion, statt in kameradschaftlicher Weise auszuscheiden, in allen Barungen zum Trost von 18 Mitgliedern der Fraktion benutzbar werden, um unter Mithilfe der Freunde und Gönner bestehenden Gewerkschaften gemeinsame Anstrengungen der Fraktion zu unterstützen.

Die vorerwähnte Aufgabe der organisierten Arbeiterklasse ist es, sich nicht zu trennen, sondern in der Fraktion zu bleiben. Die Partei stellt sich nicht durch die Fraktion fort. Vor allem gilt es, die Parteiarbeit geheimer Sonderzettel von der Fraktion der Provinz fernzgehalten. Der Rahmen der Fraktion ist die Partei, in der die Kameradschaft bestehen soll, wenn man werden will, in sozialdemokratische in zwei Richtungen, in die soziale und die politische Richtung. Die Kameradschaft soll in der Partei geübt werden. Die Einheit der Partei ist ein Lebensgesetz. Sie zu wahren, ist die erste Aufgabe der Kameradschaft. Die Kameradschaft soll die Kameradschaft und die Kameradschaft. Die Kameradschaft soll die Kameradschaft.

Eine langjährige Auseinandersetzung über die Parteipolitik und die redaktionelle Haltung der „Volksstimme“. Es wurde einstimmig beschlossen: Der Parteivorstand erklärt sich mit der redaktionellen Haltung der „Volksstimme“ einverstanden.

In einer am 31. März in Darnstedt stattgefundenen Provinzial-Konferenz der Provinz Brandenburg beschloß die Bezirksleitung der Provinz Brandenburg die Beschlüsse der Parteipolitik. Es wurde folgende Resolution angenommen:

Die Provinz Brandenburg beschloß die Beschlüsse der Parteipolitik. Die Provinz Brandenburg beschloß die Beschlüsse der Parteipolitik. Die Provinz Brandenburg beschloß die Beschlüsse der Parteipolitik.

Die Konferenz, die sich am Sonntag in Halle abhielt, beschloß, sich für die Parteipolitik einzusetzen. Die Konferenz beschloß, sich für die Parteipolitik einzusetzen. Die Konferenz beschloß, sich für die Parteipolitik einzusetzen.

Die Abstimmung über diese Resolution war eine namentliche. Für Absatz 1 stimmten 29, der Satzungsentwurf 2 Gegenwärtigen. Für Absatz 2 stimmten 24, dagegen 5 und der Satzung enthielten sich 2 Genossen.

In Dresden wurde eine sozialdemokratische Bezirkskonferenz abgehalten. In der 10. Parteiminutenbesprechung, darunter 5 Reichstagsabgeordnete. Eine vom Parteiausföhre benannte Mitglieder, der über die Verhandlung des Parteiausföhres berichte, eingebrachte Entschlieung zugunsten der sozialdemokratischen Minderheit wurde mit 67 gegen 59 Stimmen abgelehnt, dagegen mit 70 gegen 34 Stimmen der Gegenentwurf angenommen. Die Bezirkskonferenz bedauert die Fraktionspaltung sowie die Interessen der Einheit und Geschlossenheit der Partei als auch der Organisation. Sie verpflichtet sich, alles daranzusetzen, die Organisation von jeder Spaltung fernzhalten.

Die „Prötovianer“.

Sie preisen auf jede Organisation und alle Beschlüsse. Namentlich die Minderheiten der Opposition, die jetzt glänzlich die Spaltung der Parteipolitik weiter ausbreiten. Die Parteipolitik, die die Parteipolitik, die die Parteipolitik, die die Parteipolitik.

Diese Beschlüsse der Prötovianer des Parteivorstandes können niemand schrecken, der noch halbwegs bei Sinnen ist. Sie sind ein einziger großer Komplex, vor dem höchstens ihre Urheber selbst Juridik bekommen müssen. Seit wann sieht sich das Interesse an der Parteipolitik an den Minderheiten des ganzen deutschen Volkes? Doch wohl nur, inwiefern sich die offizielle Sozialdemokratie in den Organen der Regierungspolitik wagt.

Es ist wirklich einelei, ob Scheidemann in der Parteivorstand der Sozialdemokratie oder im Vorstand der national-liberalen Partei ist. Aber es ist einelei, ob Heinrich und Pöhl in der „Sozialistischen Monatshefte“ oder in der „Arbeiterzeitung“ schreiben; was denn die „Zeit“ ernstlich mit Behagen einen Artikel David nachgedruckt hat.

Wenn Sonderorganismen bestehen, so ist das Folge der Politik vom 4. August. Solange die offizielle Partei diese Politik fortsetzt, prägt sie die Massen systematisch aus den Organen heraus, zwingt sie zur Bildung von Sonderorganisationen. Parteivorstand, Parteiausföhre und Fraktionsmehrheit haben sich vom 4. August 1914 an außerhalb des Rahmens der Partei geteilt, da sie eine Politik einfügeln und verfolgen, die nicht mehr als sozialdemokratisch zu bezeichnen ist.

Hier: Herr Senf, M. d. R., ehemals Sozialdemokrat und jetzt „Arbeitsgemeinschaft“, bestimmt allein, welche Politik als sozialdemokratisch zu gelten hat. Alle, die andere Meinung sind als das Feindbild Senf-Mühle Spartacus. Und etwas Schlimmeres als politische Trolchei und „Lien“ sich außerhalb der Partei. Selbst wenn sie wie Wolfenbutz, Pfannkuch, Frobane, Prüfne, Mühlh und all die andern schon länger als ein Menschenalter für die Partei wirkten. Die Bremer Stadtmufler bilden alle diese Dinge mit einem Luftzug hinweg.

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzjamer.

(20. Fortsetzung.)

Der Brief ging von Hand zu Hand. Er lenkte wieder stärker die Aufmerksamkeit auf die Zeitereignisse. Sogar der Polizeidiener las ihn, und der Adjunkt Eckert war dafür, daß er im nächsten am Nathaus aufgehängt werde. Dafür war er aber so tüchtig ausgelacht und aufgezoogen worden, daß er froh war, wie er sich unbemerkt drücken konnte. Der Wetterlein hatte die Sache mit den katastrophischen Geldern erklären müssen, und der Martin Eisinger, der seines Aussehens wegen „der Kaskade“ hieß, hatte den Brief zweimal abgeschrieben und las ihn immer vor, so oft er eine von seinen Freiheitsreden hielt, die zwar sehr verborren waren und französisches Kaiserreich und deutsche Republik als ein und dieselbe Sache erklärten -- oder mindestens miteinander herwechselten -- und jedenfalls voraussetzten, daß Deutschland französisch werden müßte, eine Provinz des französischen Kaiserreichs -- und so weiter in einem Akzent die krauesten Dinge, die aber immer Verfall fanden, weil man sich darüber amüsierte und das, was man eben für ernst und wichtig genommen hatte, im nächsten Augenblick ins Lächerliche ziehen konnte. So kam's, daß in jeder Wirtshube, wo der Eisinger sich nur blicken ließ, zugleich die Aufzorderung erging:

„Eisinger, les Dein Brief vor!“ eine letzte Nachwirkung des letzten Nachkommens der „Vassermannschen Gestalten“.

Mag die Welt in Brüche gehen -- es ist immer noch ein Gamor bei der Sache. Lachen muß man können, sonst hol et'm lieber gleich der Teufel bei lebendigen Leib.

Dann sagte eines Tages der Döfchen, mitten im Reden und Trübel zum Wetterlein, und es klang gar fröhlich und armfellig:

„Ich bin ein geschlagener Briefträger.“

Der Wetterlein hörte den Ton, verstand aber nicht den Sinn der Worte.

In seker Zeit waren sie gar nicht mehr zusammen über Land gefahren. Er hatte gedacht, es sei des Krieges wegen. Nun stellte sich heraus, daß es anders war. Der Döfchen hatte wohl überall noch Anträge, neue Pumpen zu stellen und alle zu reparieren, aber er führte in seker Zeit nichts aus -- und da überall die Kriegsaufregung war, fand man den faulen Geschäftsbetrieb erklärlich. Außerdem konnte man nicht gut einen andern nehmen, einmal, weil keiner da war, und dann, weil man zu keinem andern Vertrauen gehabt hätte.

Die ganze Zeit liegt mir's schon im Magen,“ kochte der Döfchen heraus, „und ich hab alles hängen und bandeln lassen deshalb. Es wird mich die ganze seundsdorf kosten. Die kränkelweiber -- bei aller Vorsicht, man kann sich nie genug bei ihnen ausleihen.“

Nun mußte der Wetterlein so etwa, wohin's hinaus lief, aber er fragte nicht. Es war nicht seine Art auszutragen, er wollte aus niemand etwas herauspreisen, daß der freiwillig am Ende nicht hergegeben hätte.

Aber dem Döfchen bedrückte es das Herz, und er mußte es erzählen.

Er sah in der Falle -- er hatte gemerkt, daß die Falle zugeschnappt war. Es war das Heinrichs Karlsruhen. Sollte ein Mensch denken können, daß bei der Gefahr war! Sie war so fromm und lief jeden Tag in die stürbe, wachte keinen Mann anzusehen, ging stets in dunkeln Kleidern und hatte das Gelübde getan, jeden Sonntag den Muttergottesaltar zu schmücken. Dem lieben Gott und allen Heiligen betete sie die Nässe ab. Die Leute behaupteten sogar, sie sei in einem Orden, der vorjäreibe, daß sie einen Strich um den bloßen Leib trage. War das ein Vogel, bei dem man besonders vorsichtig sein mußte! Es war doch nicht zu denken gewesen -- und er hatte sich zu weit gewagt. Nun hielt sie ihn fest. Er hatte gezappelt und gezappelt, sich wieder freizumachen.

„Es ist ja sonst nichts gogen sie zu sagen, und das Beten vergeht gewöhnlich mit dem Kinderkriegen -- es ist jetzt schon weniger geworden“ -- hier setzte er einen kurzen Koller an, der in die Kopfstimme ausföhlt, ehe er in der Gurgel vollendet war -- „sie wird auch ganz tüchtig sein, ehrsam und züchtig, ganz wie sich's gehört -- und wenn sie das Muttergottesfest abgelegt hat, wird sie auch ganz hübsch sein, aber's ist doch die Frau nicht, die ich gejucht hab und um die ich die halbe Welt auserschlagen hab.“

„Muß es denn sein?“ konnte sich der Wetterlein hier nicht enthalten zu fragen. -- „Muß es denn sein, daß sie Ihre Frau wird?“ Er war immer noch ein bißchen dümm und unschuldig in all diesen Sachen, obchon er selbst von sich meinte, daß er sich mit dem Döfchen Routine erworben hatte.

Nun wurde der Döfchen rot, und das war etwas, was ihm so gut wie nie passierte.

„Sie halt's schon dem Pfarrer anvertraut -- und ich war schon ins Pfarrhaus bestellt -- na und -- überlegen Sie nur selbst: es gibt kein Entwischen mehr. Ich lüge jetzt in der Falle. Ach, du liebes Bißchen! -- es wird ein Gelächter geben! Daß es mir gegönnt wird, ist mir schließlich egal -- aber das Gelächter, das liegt mir im Magen. Wenn ich mir vorstelle, mücht ich nur grad den Kopf zwischen die Beine stecken, daß ich nichts mehr hören und leben tät von der Welt. 's ist doch -- daß gerade mir so was passieren muß --“

„Nun, das vergeht und vergißt sich,“ jagte der Wetterlein aus einer steinischen Ruhe heraus.

Der Döfchen sah ihn groß an.

„Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut.“

„Es läßt sich alles überwinden,“ betonte der Wetterlein.

„Stimmen Sie das?“

„Ich glaub, ich kenne das.“

„Aber Mensch!“

„Na ja -- 's hat jeder was zu tragen.“

„Stille Wasser gründet tief -- und ich hab immer gemeint, Sie freiten nur so überall herum, um die Mädchen an den Nasen zu führen.“

„Ich? Ich fette überall herum? Ich hab gar nicht gefreit! Nie in meinem Leben. Ich hab nirgends dran gedacht -- ich bin, ich versichere Sie -- ich kann Ihnen heilige Eide schwören -- wenn irgendein Mädchen sich das einbilden sollte -- ich bin unschuldig wie ein Lamm.“

Nun gelang dem Döfchen der Sadher, in der Hefle und in der Kopfstimme.

„Moin!“ sagte er -- „ich kenne Sie doch nicht. Ist's denn eine -- von früher her vielleicht -- oder ist's die Wenzweigs Dorch?“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. April 1916.

Vom Arbeiten.

Solch ein heller und lustiger Frühlingmorgen treibt mit den Menschen ein seltsames Spiel. Es gibt in ihren Herzen und Armen ein Mucken und Strecken, wie unter der braunen Scholle und in Wäldern und Wäunern.

Sie müßte es anders machen, sagte in der Torchfahrt ein Soldat zu seinem Kameraden. Sie hatten von der Straße aus gesehen und noch deutlicher gehört, wie die Mücken zusammenstießen.

Solch kraftvolles, aufblühendes Schaffen interessiert Soldaten, die schon an die 20 Monate von ihrer friedlichen Arbeit fern waren, die Häuser einstürzen sahen, in Wäldern von verbrannten Wohnstätten, zermüllten Feldern und zerrissenen Wäldern lebten.

„Er macht es falsch,“ sagte der Feldgrane wieder, „er müßte es so anpacken.“ Damit ging er einen Schritt vorwärts, als wollte er zeigen, wie es gemacht werden müßte.

Ein Windstoß kam und hob den Nackenschweiß des Soldaten leicht empor, drehte ihn nach links und rechts und legte ihn gefaltet um die Brust des Mannes. Der Aermel war leer und wehte wie ein Trauerschleier im Dämmerlicht der Torchfahrt.

„Laß uns gehen, hier ist es zugig und kalt.“ Sie schritten dann langsam die Straße hinab.

Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Der Generalgouverneur von Belgien, Freiherr von Bissignat hat beim Preußischen Herrenhaus folgenden Antrag eingebracht: Das Herrenhaus wolle beschließen: die Königlich-staatliche Regierung zu ersuchen: 1. einen bestimmten Betrag in den Etat einzufestellen

In der Begründung des Antrags wird gesagt: „Es handelt sich um Sexualpädagogik, nicht etwa direkte sexuelle Aufklärung, sondern um Heranbildung einer Denkart, welche auf Grund religiös-ethischer Beeinflussung gegen geschlechtliche Unarten und später gegen vorzeitige sexuelle Betätigung schützt.“

Ob Strafen helfen, kann ruhig bezweifelt werden. Der Antrag bedeutet jedoch, insofern einen Fortschritt, als er an Stelle der Ermahnungen und Barmherzigkeiten die Belehrung und Erziehung setzen will.

sichtigen beantworteten, müßten die Sache ernst nehmen, wenn die Jugend schon aus der Schule einiges Wissen mitbrächte.

Wenn der Antrag Bissignat auf dem Gebiet der Sexualerziehung einen unvertretbaren Fortschritt bringen würde, so ließe es aber doch die Ursachen der Geschlechtskrankheiten arg verkennen, wenn man solch, der Antrag könne nun die Geschlechtskrankheiten aus der Welt schaffen.

Jungen Menschen, die in engen Räumchen mit Erwachsenen in engerer Fühlung schlafen müssen, keine Gelegenheit haben, sich regelmäßig gründlich zu säubern, keine Mittel zur Körperpflege haben, wird die Schulbildung geringen Nutzen bringen.

Es sind also soziale Fragen, die hier auftauchen. Sie zu lösen, ist vor allem soziales Wirken notwendig. Das Wirken der Arbeiterorganisationen dient daher auch der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Gefangene in Japan.

Der Sohn eines Magdeburger Parteilosen befindet sich in japanischer Gefangenschaft. Aus den Briefen, die der Kriegsgefangene an seine Angehörigen schreibt, geht hervor, daß häufig Liebesgaben, die an deutsche Gefangene in Japan geschickt werden, ihren Zweck nicht erfüllen können.

Du würdest mir einen großen Gefallen tun, wenn Du durch die „Volksstimme“ vielleicht allen Zeitungen bekanntmachen könntest, daß dem Lagerkommandanten vorher mitgeteilt werden muß, daß die Pakete Liebesgaben enthalten.

Für die Mitteilung ist folgende Form zu wählen: An den Kommandanten des Kriegsgefangenen-Lagers zu... in Japan.

Also vorher den Lagerkommandanten benachrichtigen, daß die Pakete Liebesgaben enthalten; dieser Rat muß bei allen Sendungen an Gefangene in Japan befolgt werden. Wir hoffen, daß alle Verbindungen vom Roten Kreuz von dieser Mitteilung Notiz nehmen und die Presse für Verbreitung in weitesten Kreisen sorgt.

Aber das Leben der Gefangenen im fernem Osten macht unser Landmann folgende interessante Angaben:

Sieher vergeht die Zeit außerordentlich schnell bei einem Gefangen, das wir unseren im Felde lebenden Kameraden wünschen. Derke mal! So waren wir am 29. Januar 1916 in einem bescheidenen Orte zur Pflaumenblüte.

Neine Zeitung kommt sehr unregelmäßig an, und hat es gar keinen Zweck, daß Sie mir weiter beisteht. Weich nachden haben wir sehr gemächlich geleitet.

Die Auszahlung der Schulgeldebeiträge! Die Auszahlung der Schulgeldebeiträge für die Kinder der zum Heeresdienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften erfolgt durch den Garnison-Schulsausschuß in der Gendarmkaserne, Stabsgebäude, Zimmer Nr. 21.

Bergigungsversuch. Am Montag versuchte sich die Scharnhorstische 12 wohnende Oberau G. m. versorgen. In schwerverletztem Zustand wurde die Lebensmutter mittels Sanitätsmagazins nach dem Krankenhaus gebracht. Hausärztlich wurde die Veranlassung zum dem Bergigungsversuch gegeben haben.

Teurningszulagen für soldatische Arbeiter in Kiel. Durch Beschluß der städtischen Kollegien in Kiel sind die Teurningszulagen für die städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten, soweit sie unter 2500 Mark Dienstverdienst beziehen, erhöht worden.

Bäckerverordnung und Bäckerprüfung. Die vom Magistrat erlassene Verordnung an die Bäcker über die Zulassung von Mehl und Herstellung und Verkauf von Speise- und Gebäckerbwaren hat die Veranlassung zu einer von etwa 300 Mitgliedern bewirkten Versammlung der Bäckerprüfungskommision.

Rückfallsdiebstahl. Der Webstuhl-Werkstättenmeister war am 1. Februar d. J. aus dem Zuchthaus entlassen und hatte 6 Monate der Nacht zum 6. Februar wieder einen Einbruchsdiebstahl in der Regenerischen Schuhfabrik aus. Dort erbeutete er zwei vorvollkommene und die Rückfälle und nach daraus etwa 120 Mark feines aus einem Schrank ein Spinnrad.

Richter bedrängt. Der aus der Altenburg vorerw. Betriebsleiter Hermann Wöhlke von hier wurde vom Schöffengericht am 19. Februar d. J. wegen Verleumdung der Mitglieder der ersten Strafammer 2 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Strafhundest. Am Montag nachmittag wollte der Herr Schelling Karl Weise in der Friedrichstraße um einen Regenrock auszuleihen und geriet mit dem rechten Fuß unter das Rad. Die erheblichen Quetschungen wurde der Verletzung nach dem Krankenhaus gebracht.

Feuer. Am Montag abend entstand auf dem Grundstück des Rührener 24 ein großes Feuer. Am unzugänglichen Ort, das in einer Bodenstube des Vorderhauses Feuer entbrannte, wurde sich beim Eintreffen der Feuerwehr bereits auf mehrere Fuß entzündet und den Dachstuhl ausgezehrt hatte.

Gehtöhlen wurden am 2. d. M. abends in einem Park lokal auf dem kleinen Eta-manah ein bauerer Wäldchen auf dem fleisch, Honig, Süßholz, Schinken, Butter und ein Brot; außerdem in der Kattamentstraße ein Jahrbuch „Konkordanz“.

Zu Haft genommen wurden ein Arbeiter von hier und ein solcher aus Sachsen, die an ihrer Arbeitsstätte hier fast einen ganzen Mengen Kaffee, Hälftenstücke u. a. mehr gestohlen und zum Teil verkauft haben und ein Arbeiter von hier wegen Vergehens gegen § 112 des Strafgesetzbuchs.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Stadttheater. In Lumpensoldat Märchenoper „Märchen und Kinder“ gastierte Haus Dirigent vom Stadttheater in Leipzig als Dirigent. Der Künstler hat ein angenehmes Organ, das an der Mittellage zwar etwas schwach, ihm dennoch Gelegenheiten gab, die Partie zu einer musikalisch ergiebigen zu gestalten.

Im Wilhelm-Theater brachte die Reihe der Benefiz und die Aufführung des Lauden Gemanas von Goslar, einer Operette, der mehr Aufmerksamkeit zuwenden werden sollte. Der glückliche Ehrenempfänger war Friedrich Hedding, ein Künstler, den wir schon mehrfach in den Fortritten zu seinem Vorteil erwähnen dürfen und der auch gestern mit einem stattlichen Publikum an Aufmerksamkeit, umraut von Vorrede und umfächelt von Beifall, sich von der Bühne herab bedanken konnte.

Das Konzert des Berliner (vgl. Domhofs im Ton) bot wieder unter Prof. Müdels Leitung den hervorragenden Gesängern die Chöre dieses Chores bisher sehr geschätzt haben. Eine feine Technik des Chores vereinigte sich mit den Eigenschaften eines außerordentlich Chorleiters, der jeder Stimmung eines Musikstükes durch sorgfältige Nuancen des Vortrags gerecht wurde, zu einer Vortragswirksamkeit, die eben so selten wie schön ist.

Städtische Konzerte. Am 6. April Theatersängerin H. Schütz, R. E. Theodor Kattermann, Barit. Mitm. Aug. W. Singchor u. Lehrer-Gesangs. 4. Sing. Chorm. Kaiserstraße mit Schlußchor v. Wagner. Hauptpr. 11 U. vorm.

Das Eiserne Kreuz.

Uns unserm Vaterland erheben immer das Eiserne Kreuz: Sanitätsunteroffizier Rudolf Wiegert, Infanterie-Regiment Nr. 4. Geleiteter der Reserve Meinold Wille aus Niederrödelstedt, Feldartillerie-Regiment Nr. 40. Landwehrmann Geleiteter Willi Bringezu aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 68. Geleiteter Willi Hägebarth aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 41. W. 1. d. des Infanterieverbandes. Unteroffizier der Landwehr Karl Viethoff aus Magdeburg, Sudenburg, Kaufmann, bei einem Brigadefest im Weizen.

Eingefandt.

Für diese Missetat übernimmt die Revolution dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Brotverorgung.

In Magdeburg werden die Brotmarken für einen Monat aufgegeben, in anderen Städten, Braunschweig, Berlin usw., nur für eine Woche. Im letzteren Falle scheint es so, als wären die dortigen Bewohner infolge der Rationierung besser daran als wir. Bei uns werden die Marken eben für einen Monat, ab dem Monat 23. 30 oder 31 Tage hat, ist ganz gleich. In Berlin usw. gibt es für die Woche ein Brot. In Magdeburg für einen Monat vier Brote, trotzdem fast 4 1/2 Wochen herauskommen. Die vom April an geplante Einteilung der Brotmarken in vier Monatsabschnitte ändert an der Sache nichts. Vielleicht ist es dem Magistrat durch die hiesige Methode möglich gewesen, kleine Mehrlieferungen zu erzielen, die wieder durch Zusatzmarken umgelegt werden müssen. Mindestens 90 Prozent der schwer arbeitenden Bevölkerung können ohne Zusatzmarken gar nicht auskommen. Man bedenke doch die langen Arbeitszeiten. Durch blaue Zusatzmarken können die beurlaubten Arbeiter nicht ersetzt werden. Verweilt man auf warme Socken, die die Arbeiter mit zur Arbeit nehmen könnten, so frage ich, welche denn eigentlich? Ketten sind äußerst knapp. Stillenrichte sind fast ganz unbekannt. Es bleiben immer wieder Stillenrichte in der Schule gefügt — warum man welche hat — oder Brot.

Siehe kommt noch, daß verschiedene Betriebe, auch einer der größten am Orte, sich noch nicht dazu haben aufschwingen können, Speisewaren reichlicher zu anbieten zu lassen. Das betrachtet man in dieser Zeit der Hochkonjunktur als nebenläufige Dinge. Ein besonders schwer leidender Pt.

| Zuben | 3. April | 4. April | 0.70 | 1.73 | 0.10 |
|----------------|----------|----------|------|------|------|
| Großbrot | +1.88 | +1.73 | 0.10 | 0.08 | — |
| Trotha | +2.00 | +2.64 | 0.08 | 0.13 | — |
| Berndorf u. u. | +1.85 | +1.82 | 0.13 | 0.04 | — |
| Kalbe Dörpke | +1.00 | +1.96 | 0.04 | 0.16 | — |
| Kalbe Dörpke | +1.06 | +1.90 | 0.16 | — | — |
| Getreide | +1.97 | +1.83 | 0.14 | — | — |

Briefkasten.

Ein Hausfrau. Die Reiden der Hausfrau in dieser Partei zeit wifen wir zu wütigen. Die Vertreter unserer Partei sind auch in den verschiedensten Aberglauben benützt, die Nahrungsmittelverorgung besser zu gestalten. Sie haben es jedoch nicht in ihrer Gewalt, alle Hindernisse zu beseitigen. Ihr Vorhaben ist gut gemeint, er zeigt jedoch auch keinen Ausweg. Die Viehzucht kann er nicht steigern; darauf kommt es aber an. —
Einer für viele. Nicht zu verwenden. —

Wettervorhersage.

Wednesday, 5. April: Zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, tagsüber etwas kühl.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 2. und 3. April. Todesfälle: Privatmann Karl Hartmann, 83 J., 10 M., 22. T., Rentnerin Hanni Bahr, 78 J., 4 M., 24. T., Weichensteller a. D. Johann Kante 74 J., 10 M., 25. T., Frau Marie Warm geb. Ullrich, 62 J., 7 T., Kutscher-Zwillinge Gustav Schäfer, 67 J., 8 M., 6 T., Elisabeth geb. Behrens, Ehefrau des Arbeiters Friedrich, 68 J., 6 M., 17 T., Hausmeister Bernhard Schmitt, 54 J., 2 M., 27 T., Marie geb. Pries, Ehefrau des Brauers Michael Vogt, 55 J., 11 M., 15 T., Wilhelmine geb. Schulz, Ehefrau des Oberpostkassiers August Woblie, 50 J., 3 M., 24 T., Emma geb. Bahr, Ehefrau des Arbeiters Adolf Baumann, 32 J., 5 M., 14 T., Johanna Streilow, ledig, 21 J., 9 M., 9 T., Buchbindergehilfe Hugo Wolter, 45 J., 1 M., 13 T., Oberbahnassistent Heinrich Schiebbaum, 48 J., 6 M., 11 T., Kurt S. des Nachtpostens Ernst Degenhardt, 8 J., 11 M., 24 T., Margarete, T. des Eisenbahnen-Assistenten Otto Tölke, 11 M., 24 T.

Sudenburg, 1., 2. und 3. April. Todesfälle: Dienstmädchen Auguste Brandt, 18 J., Concha geb. Lange, Ehefrau des Karstenboten Emil Maene, 38 J., Witt. T. des Theatermeisters Karl Meyer, 15 T., Gertrud, T. des Arbeiters Friedrich Junghel, 20 T., Bertha geb. Busch, Ehefrau des Landwirts Jacob Glade, 53 J., 4 M., 5 T., Barbierherz August Göttsche, 76 J., 13 T., Privatmann Wilhelm Bierstedt, 75 J., 3 M., 3 T., Marie geb. Brödel, Ehefrau des Werkmeisters Ernst Deye, 53 J., 7 M., Luise geb. Schulze, Ehefrau des Holzreglers Gustav Jacobs, 55 J., 11 M., 15 T., Gertrud Wittne, früher Privatbeamtin, 73 J., 25 T., Tapeziermeister Max Ulrich, 58 J., 1 M., 15 T., Privatmann Hermann Uecker, 67 J., 5 M., 6 T., Christian Witte, früher Maschinist, 81 J., 22 T., Stiefmutter Karl Meine, 82 J., 5 M., 10 T., Musterer im 2. Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 26 Emil Wolfstaus Wittch, 19 J., 6 M., 14 T.

Neustadt, 3. April. Todesfälle: Musterer im Infanterie-Regiment Nr. 154 Arbeiter Ernst Naumann, 35 J., Badmeister beim

Wasserstände.

| Station | + bedeutet über, — unter Null | | Tag | Wasser |
|-----------------|-------------------------------|----------|------|--------|
| | 2. April | 3. April | | |
| Sudweis | +0.06 | +0.10 | 0.01 | — |
| Mag. | +0.50 | +0.71 | 0.09 | — |
| Kunzshausen | +0.28 | +0.24 | 0.04 | — |
| Wau | +0.82 | +0.25 | 0.01 | — |
| Säbel | | | | |
| Sandenburg Obv. | +2.29 | +2.25 | 0.04 | — |
| Antp. | +1.55 | +1.86 | — | 0.01 |
| Nathenow Obv. | +1.88 | +1.87 | 0.01 | — |
| Unv. | +1.48 | +1.48 | — | — |
| Sandberg | +3.69 | +3.55 | 0.03 | — |
| Elbe | | | | |
| Sachsbh. | +0.02 | +0.03 | 0.05 | — |
| Frankend. | +1.14 | +1.06 | 0.08 | — |
| Recht. | +0.86 | +0.75 | 0.11 | — |
| Wühmerig | +0.78 | +0.69 | 0.09 | — |
| Reiffig | — | +1.95 | — | — |
| Sachsen | —0.31 | —0.44 | 0.10 | — |
| Sagan | +2.12 | +2.02 | 0.10 | — |
| Sandenburg | +3.12 | +3.08 | 0.09 | — |
| Neckau | +2.55 | +3.41 | 0.14 | — |
| Siebn. | +2.05 | +2.78 | 0.17 | — |
| Sarbu | +2.05 | +2.80 | 0.15 | — |
| Magdeburg | +2.47 | +3.34 | 0.18 | — |
| Fangermühle | +3.68 | +3.54 | 0.14 | — |
| Wittenberge | +3.50 | +3.10 | 0.10 | — |
| Ferren | +3.50 | +3.73 | 0.07 | — |
| Smig. | +3.17 | +3.12 | 0.05 | — |
| Sandau | — | +2.91 | — | — |
| Wittenburg | +3.14 | +3.10 | 0.04 | — |
| Sandstorf | +3.15 | +3.12 | 0.03 | — |

Verwalteramt des 4. Kommandos Andreas Ostermann, 45 J., Ehefrau Gertrud Buchmann geb. Wendt, 40 J., Witwe Auguste Klomp geb. Götz, 79 J., Arbeiter-Familie Heinrich Naumann, 74 J., Georg, 3. des Schlossers Albin Bögolt, 2 J., 6 M., 24 T., Ehefrau Johanna Seidel geb. Raab, 72 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.



Denkt an uns! Sendet Galem Aleikum Galem Gold Zigaretten.
(Mundstük)

Willkommenste Liebesgabe!
Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stück.

20 Stück, feldpostmäßig verpackt, portofrei!
50 Stück, feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient Tabak- u. Zigarettenfabr. Yenidze, Dresden.
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königsu.Sachsen.

Trustfrei!

Komfrey

Stecklinge, prima Ware, sind wieder vorrätig. Kopf- und Wurzel-Stecklinge gemischt 100 Stück 1.80 Mt.

H. Lübeck Samenhandlg., Kasselbachstr. 3

Arbeitsmarkt

Kräftige Ofenarbeiter

4037 such die **Gasanstalt.**

Schneider

für feine Maßarbeit auf Werkstoff oder außer dem Hause sucht 294

Heinrich Casper.

Holzmakers Parfettbohne

wird wieder geliefert!

Dieselbe kostet ebenso wie

Holzmakers Bodentwachs

1/4-Rilo-Dose Mt. 0.70
1/2-Rilo-Dose Mt. 1.40

Zu haben in Kolonialwaren-Handlungen usw. usw. 4035

Holzmaker & Patté

Magdeburg
Telefon 7104

Waldschänke

Genie Mittwoch ab 8 Uhr 1923

Militär-Konzert

26er, zugunsten des Vaterl. Frauenvereins Wöberitz.

Elkenbergstr. 30 Hofvoh., gt. St. St. 2. Bett., mtl. 10.50, f. 3. v.

Katholik THEATER

Gustav Kinkeg Familien- 8002 Vorstellungen Das große April - Programm mit feinen Ueberraschungen

„Zable? Jiling! Die Goldamseln — Die Feinde — Konzert und Spezialitäten. Eintritt 20 Pf., Militär frei.

Ronnemanns-Anzüge

nur prima Stoffe zu maß. Preisen — Umbänderungen kostenlos — Reuter, nur Bandstr. 1, II. Et.

ZENTRAL THEATER

Nur noch kurze Zeit
WALDMEISTER.

Erfahrene ältere Buchbinder

für Granguf gesucht. 4005

Sudburger Maschinenfabrik und Eisengießerei

— Aktiengesellschaft zu Magdeburg —
Halberstädter Straße 106.

Maschinenwärter, Kranführer, Heizer u. Oberheizer, Werkzeugmacher, Ladungsarbeiter, Schlosser u. Schmiede sofort gesucht.

Hoher Lohn, dauernde Stellung, auch nach dem Kriege, bewährte Kräfte werden später Meister. Aussichtsreiche Posten. Wohnkolonie mit Gärten im Bau. Angebote mit kurzem Lebenslauf, guten Zeugnissen und Lohnforderung an

Reichswerke Piesteritz a. d. Elbe bei Wittenberg, Prov. Sachsen.

Speise-Gis

Wittigstr. 17.

Suche Tischmalerin gesucht
Altes Fächerstr. 14. 4005

Neuerer Monteur

für Eisenmonteur als Vorbereiter für Schloßerei, welcher Lehrgänge ausbilden kann, für Magdeburg gesucht. Zeugnisabschriften und Lohnanprüche bitte beifügen. Offerten unter B 2958 an die Exped. dies. Blatt. erbeten.

1 Maschinenwärter

für Zaugmaschinen sowie tüchtige Dreher
finden dauernde Beschäftigung
Knaack & Co., G. m. b. H.
Machthausstr. 11, Lorenzweg

Lehrstelle frei!

Maschinenfabrik
Transberg 40. 4004

Kriegsgetraute!

Kantien Sie Ihre 3681

Betten

bevor es zu spät ist. Gabe nach Bedarf in prima Ausführung, prima Karfedern und Dunnen, 16 Sorten Auswahl — Bettens — Spezialhaus
Kuchenhofener Nr. 56
Telefonnummer 6055.

Obstkäme

in all Sorten u. Formen sowie Rosen.

von der billigste Preis!
F. W. Hübner & Co.
Güßler Weg
Dest. Kaiserstr. 95. I

5940

Straßenbefe

im Einzelverkauf. 4021
Hermann Schmidt,
Neustadt, Grüntr. 16.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froberz

Täglich abends 8 Uhr:
Variété-Opern
Ensemble-Darstellungen
Neu! und Neu!
Willy Willy
(Wien-Berlin) 3601
vom Metropoltheater in Berlin.
Familien-Programm.

Anzüge, Älfster und Paletots

im Abonnement getragen, gut erhaltene Kleidungsstücke stets vorrätig. 6959

J. Büscher,
Eingang Kaisertr. 23, Sp.

Kartoffelader

nach zu verkaufen 3850
Königsborner Straße 13, end. Werbung auch Kolonialstr. 5.

Jakob r. 3.

J. Sorger

vertauscht 3968
Konfirmanden- und Prüfungs-Anzüge
in der Preislagern von 12 bis 24 Mark.
Jakobstr. 3.

Frauenhaar

ausgetümmtes

Männerhaar

abgeschul., rez., faul!

E. Liebenow
29 Sternstrasse 29

Wilhelm-Theater

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Der dumme August.
Wirtshaus des 3. Wirts
Das Sommermädchen.

Fürstenthor-Theater

Sing. Prälantenstr.
Heute 3916
Neuer Spielplan!
Das Rechte vom Neuen!
Willy Willy
Die Tochter des Kapitäns
Wilmann
Die Vorzugst. geht.

Palast-Theater Burg

Großer Sensationsspielplan! 3909

1. **Ein Kriegswoge** aktuelle Ereignisse von fäntlichen Kriegshauptlingen.

Stuart Webbs Nur 3 Tage **Stuart Webbs**

der König der Detektive!
Schwermonopol 1. Platz der Saison Schwermonopol
Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

2-5. **Die Toten erwachen**
die Geschichte eines geheimnisvollen Todesfalls.

6. **Großes Abenteuer des berühmten Detektivs STUART WEBBS**
in 4 Akten. In der Hauptrolle der bekannte Stuart-Webbs, Darsteller Ernst Relcher.

6-8. **Der überfahrene Hut**
Lustspiel in 3 Akten. Monopol des Palast-Theaters.
Infolge des zu erwartenden starken Andrangs und auch wegen der besonders langen Spieldauer des Programms bitte ich, die Anfangsstunden möglichst recht zahlreich zu einem Besuch zu benutzen.
Die Leitung.

bold verfiert, und auch unser Interesse richtete sich naturgemäß auf unser eignes Gesichtsfeld.

So war es denn eine gewisse Ueberraschung, als vor einigen Monaten die Kunde kam, daß Herr Juanschikai im Bewußt sich die Kaiserwürde anzueignen, und sogar aus seiner Familie eine Dynastie zu machen. Dies an sich reaktionäre Beginnen hatte auch eine andre Seite, nämlich daß es sich auch als den Versuch darstellte den schwachen chinesischen Staat strecker zusammenzufassen und gegen die Aufsteilungsgelüste Japans und vielleicht auch Nordamerikas widerstandsfähiger zu machen. Daß diese Auffassung vollauf berechtigt war, sollte sich alsbald zeigen. Japan erhob scharfsten Widerspruch gegen die Kaiserwürde des Juanschikai, in Südhina brachen gewaltige Aufstände aus, die zur Unabhängigkeitserklärung einiger gewaltiger Provinzen und zur Errichtung selbständiger Republiken führte, und es fehlte nicht an Stimmen — besonders an russischen — die Japan geradezu beschuldigten, diese Aufstände geistig und materiell zu fördern. Gleichzeitig wurde das in Entstehung begriffene Kaiserthum auch vom Nordwesten her bedroht, aus welcher Richtung gewaltige Mongolenscharen sich in Bewegung setzten und der Hauptstadt immer näher rückten. Wenn man sich erinnert, daß die vor einigen Jahren selbständig gewordene Mongolei in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Rußland steht, so wird man un schwer die Macht erkennen, die die Mongolen plötzlich zu Schützern der chinesischen Republik werden ließ.

Unnuehr ist das Ziel erreicht: bei der Berliner chinesischen Gesandtschaft sind amtliche Befinger Telegramme eingetroffen, die den ausdrücklichen Verzicht Juanschikais auf die Kaiserwürde mittheilen. Ob damit die Bejournisse der republikanischen Chinesen beschwichtigt sind, ob es überhaupt eine starke republikanische Stimmung in dem unendlichen Völkergewimmel Chinas gibt — das wissen wir natürlich nicht. Aber klar ist, daß wenigstens der Widerstand, den Japan und Rußland von einem Kaiserthum Juanschikais gegen ihre Pläne beibrachten, nunmehr weniger gefährlich erscheinen dürfte. Jedemfalls kann man der weiteren Entwicklung mit einiger Spannung entgegensehen.

Kapitalabfindung Kriegsbeschädigter.

Dem Reichstag ist der Gesetzentwurf über die Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsverjorgung zugewandt. Er bestimmt in der Hauptsache folgendes:

Personen, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges auf Grund des Vermögensverwaltungs-Gesetzes und des Vermögensverlustengesetzes Anspruch auf Kriegsverjorgung haben, können auf ihren Antrag zum Erwerb oder zur Fortsetzung eines Grundbesitzes nach Maßgabe der folgenden Vorschriften durch Zahlung eines Kapitals abgefunden werden. Ueber den Antrag entscheidet die oberste Vermögensverwaltungsbehörde.

Eine Kapitalabfindung kann bewilligt werden, wenn: 1. die Verjorgungsberechtigten das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, 2. der Verjorgungsanspruch anerkannt ist, 3. nach Art des Verjorgungsgrundes ein weiterer Verfall der Kriegsverjorgung nicht zu erwarten ist, 4. für eine nützliche Verwendung des Geldes Gewähr besteht.

Die Kapitalabfindung kann umfassen: Die Kriegszulage, die Verstärkungszulage und die Tropenzulage in der Höhe der Kriegszulage sowie die auf Grund des Vermögensverlustengesetzes vom 17. Mai 1907 zustehenden Bezüge für die Witwe eines Feldwebels, Bataillonswebels, Sergeanten mit der Vöhlung eines Bataillonswebels oder eines Zugführers der freiwilligen Kriegstruppen bis zur Höhe von 300 Mark, für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführerstellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegstruppen bis zur Höhe von 250 Mark, für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden andern Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegstruppen bis zur Höhe von 200 Mark. Die Abfindung kann auf einen Teilbetrag dieser Verjorgungsgebühren beschränkt werden.

Für die Berechnung der Abfindungssumme ist das Lebensjahr maßgebend, das der Antragsteller zur Zeit der Bewilligung der Abfindung vollendet hat.

Als Abfindungssumme ist bei vollendetem 21. Lebensjahr das Sechsfache der Verjorgungsgebühren zu zahlen. Das Vielfache der Verjorgungsgebühren sinkt dann mit jedem vollendetem Lebensjahr um ein Viertel, so daß, wenn die Verjorgung mit dem 55. Lebensjahr eintritt, nur noch das 7/8fache des Jahresbetrags der betreffenden Bezüge oder eines Teiles desselben zu zahlen ist. Wenn eine abgefundene Witwe eine weitere Ehe schließt, so ist ein entsprechender Teil der Abfindungssumme zurückzugahlen. Davon kann jedoch, wenn besondere Umstände vorliegen, abgesehen werden.

In der Begründung wird auf den Wert der Ansiedlung und Gehaltmachung hingewiesen. Die Ansiedlung soll vornehmlich für Angehörige landwirtschaftlicher Berufe, die Gehaltmachung für Angehörige der üblichen Berufe in Frage kommen.

Notizen.

Erstligte Reichstagsmandate. Am Montag verließ im Reichstagskrankenhaus der national-liberale Reichstagsabgeordnete Dr. Rudolf Obler, der vor einigen Tagen in den Vorstand der national-liberalen Reichstagsfraktion gewählt worden war. Der Verstorbene vertrat als Nachfolger von Wed (Heidelberg) den 12. badischen Reichstagswahlkreis Heidelberg-Eberbach-Mosbach. Er war einer der Führer der badischen National-liberalen. — In Waldshut in Baden der Zentrumsgewerkschaftsleiter Direktor Birkenmayer, im Alter von 74 Jahren gestorben. Im Reichstag ist er wenig hervorgetreten. Der Verstorbene vertrat den badischen Kreis Waldshut-Erdingen.

Amerika und Deutschland. Durch Funkpost wird vom Vertreter des Botschaftsbüros aus New York berichtet: Mitglieder des Kabinetts erklärten nach der Sitzung, daß im Verlaufe der Vereinigten Staaten befürchtete Beweismaterial betreffend den Fall „Suffex“ sei nicht überzeugend genug, um einen augenblicklich zu entscheidenden Schritt zu berechtigen. Deshalb sei beschlossen worden, von Deutschland Klärungsbedingungen einzuziehen, ob ein deutsches U-Boot die „Suffex“ torpediert hat. — Außer dieser Meldung liegt noch eine Reihe von Neuerscheinungen vor, die alle auf den Ton abstimmt sind, daß Amerika unmittelbar vor dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland stehe. Da das gleiche von Reuters auch früher schon sehr oft behauptet worden ist, ohne daß es eintraf, so liegt keine Veranlassung vor, ihm dieses Mal mehr Glauben zu schenken.

Neutralitätsverletzung durch deutsche Flieger. Die Regierung des Deutschen Reiches hat dem Schweizerischen Bundesrat durch den Gesandten in Bern mitteilen lassen, die angeordnete Untersuchung habe ergeben, daß die Flugzeuge, welche am vergangenen Freitag den 31. März über Bruntrut Bomben abwarfen, deutsche Flugzeuge gewesen sind, welche die Orientierung vollständig verloren hatten und sich über Belfort gelaubten. Die deutsche Reichsregierung spricht dem Bundesrat ihr lebhaftes Bedauern aus und teilt mit, daß die schuldigen Flieger bestraft und von ihrem Posten entfernt werden würden. Auf Anregung der deutschen Regierung wird die Frage, wie durch Kenntlichmachung der Grenze oder auf andere Weise einer Wiederholung solcher bedauerlichen Zwischenfälle vorgebeugt werden kann, zwischen den zuständigen Stellen näher geprüft werden; desgleichen ist eine Regelung des einzelnen Sachverhalts vorbehalten worden.

Der Viererband und die Annexion von Nordperus. Einer Athener Meldung zufolge erklärten die dortigen Gesandten der Entente, daß die überraschende Annexion des Nordperus Griechenland die Neutralität kosten könne. Griechenland habe mit dieser Forderung einverstanden, daß es eine den Mittelmächren günstige Politik betreibt, da die Annexion die Interessenphäre der Entente stark berühre. Die Gesandten erklärten, Griechenland habe mit diesem unblutigen Ländererwerb die Entente gereizt. Und wenn Griechenland deshalb gezwungen sein werde, die Waffen zu ergreifen, so sei nur seine Regierung daran schuld. Der französische Gesandte sagte, daß die Eosklärtheit geradezu empörend sei, mit der Griechenland die Pläne der Großmächte zu durchkreuzen versuche.

Arbeiterkonflikte in Dänemark. In Dänemark sind neue große Arbeiterkonflikte ausgebrochen. Am 1. April begann im ganzen Lande der Fischeraustrand, der 600 Mann umfaßt. Ein Wäckerstrand droht unmittelbar anzubringen.

Trennung auch in Italien. Von der Schweizer Grenze berichtet die „Köln. Bl.“: Wie von Florenz kommende Italiener berichten, haben am 1. April Tausende von Frauen aus der Stadt und vielen benachbarten Ortschaften heftige Kundgebungen im Stadtkern veranstaltet, bei denen sie riefen: „Nieder mit dem Kriege, wir wollen Frieden, schickt uns unsere Männer nach Hause, Brot für unsere Kinder!“ Die Polizei und das Militär waren außerstande, die Kundgebungen zu unterdrücken, die von 8 Uhr morgens bis abends dauerten. Die Frauen führten ihre kleinen Kinder mit sich und zeigten sie den Soldaten, die gegen sie aufgeboten waren. Viele Territorialsoldaten weinten und vernachlässigten die Befehle der Polizeibeamten, die Frauen zu zerstreuen, nicht durchzuführen. In zahllosen Geschäften wurden die Firmenschilder zertrümmert und in den Palästen der Präfectur und der Stadt die Fenster eingeschlagen. Die Kundgebungen steigerten sich zeitweise zu wahren Revolten und die Polizei mußte sich wiederholt zurückziehen. Erst auf das Einschreiten angelegener Bürger hin hörten die Kundgebungen auf und Tausende von Demonstranten, Männer, Frauen und Kinder zogen nach der Arbeitskammer. Der Präfect von Florenz ersuchte mehrere offizielle sozialistische Abgeordnete, die Demonstranten zur Ruhe zu mahnen und ihnen sofortige Abhelfungsmaßnahmen der Regierung zu versprechen. Verschiedene Verhaftungen wurden bald wieder aufgehoben. In Florenz und Umgebung soll hauptsächlich wegen der starken Lebensmittelteuerung der Notstand sehr groß sein.

Depechen.

Der französische Tagesbericht.

W. S. B. Paris, 4. April. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag:

In der Nacht warf ein Zeppelin acht Bomben auf Süntzichen. Der angerichtete Materialschaden ist unbedeutend. 2 Zivilisten wurden getötet, 4 verwundet.

Westlich der Maas andauernde Beschichtung der Dörfer Sancy und Cones ohne sonstiges Resultat.

Die Kämpfe bei Douaumont und Baug sind für uns günstig verlaufen. Wir gewonnen im Gehölz Caillette Boden. Unsere Linie lehrt sich rechts an den Sumpf von Baug, durchquert das Caillettegehölz, dessen nördlichen Gipfel der Feind besetzt hält und schließt sich an unsere Stellungen südwestlich des Dorfes Douaumont an. Es bestätigt sich, daß sich die geistigen deutschen Angriffe über eine Front von 3 Kilometern ausdehnten. In aufeinanderfolgenden Wellen folgten sich kleine Sturmdivisionen. Unsere Artillerie und das Infanteriefener verneigten große Verluste in den Reihen der Feinde. In der Vorwärtsebene verlief die Nacht ruhig.

In Lothringen verursachte unser Artilleriefener mehrere Brände in Remanbois, westlich Leintrey. In Gegend von Ancerville südlich Blamont wurde eine Aufführungsabteilung des Feindes, welche unsere Stellungen zu erreichen versuchte, durch Gewehrfeuer abgewiesen. Bei Wöhen ist ein deutsches Flugzeug in unsere Linien gefallen. Der Flieger ist gefangen genommen.

Der Abendbericht lautet: Zwischen Soissons und Reims richteten wir konzentrische Feuer auf deutsche Anlagen nördlich des Butteswaldes und den Hügel von Savignen. In den Argonnen beschießen unsere Batterien mit Heftigkeit den westlichen Gipfel des Waldes von Avocourt. Ein feindliches Blockhaus wurde zerstört, ein Munitionsdepot slog in die Luft.

Westlich der Maas richteten die Deutschen gegen Ende des Tages einen kräftigen Angriff zwischen Sancy und Bethincourt gegen unsere Stellungen auf dem Südbügel des Fargesbaches, die wir in der Nacht zum 1. April geräumt hatten, aber auf dieses Ufer zurückzogen, ohne daß es der Feind bemerkte. Durch das heftige Feuer aus unsern Stellungen und Flankensfeuer aus Bethincourt übertracht, erlitten die feindlichen Truppen narke Verluste, ohne daß es zum Kampfe kam.

Deute fand eine ziemlich heftige Beschichtung der Gegend des Vorenewaldes statt, jedoch keine Infanterieunternehmung. Ostlich der Maas entwickelten sich unsere Gegenangriffe mit Erfolg. Im Laufe des Tages warfen wir dem Feind bis zum nördlichen Ende des Caillettewaldes nördlich des Teiches von Baug zurüch. Der letzte Gegenangriff, welcher besonders lebhaft war, gestattete uns, den westlichen Teil des Dorfes Baug, den wir geräumt hatten, wieder zu besetzen. In der Vorwärtsebene heftige Artillerietätigkeit im Abschnitt von Montainville.

Zur Begründung der durch einen Zeppelin ausgeführten Beschichtung von Süntzichen in der letzten Nacht warfen 31 Flugzeuge der Allierten 83 schwerkalibrige Granaten auf die westlichen Truppenlager von Meyen Essen und Terret Montfort ab. In der Nacht zum 3. April beschloß eine unserer Fliegergeschwader den Flughafen Conflans. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Versträmkung in der Gegend von Verdun geleistet. Unsere Flieger schossen vier deutsche Flugzeuge ab, andre wurden in die Luft gejagt oder zum Landen gezwungen.

Die holländische Frage.

W. S. B. Haag, 4. April. Die Zweite Kammer ist heute vormittag 11 1/2 Uhr einberufen. Am Anfang der Sitzung wird der Vorsitzende vorklagen, die Sitzung bei geschlossenen Türen abzuhalten, um der Regierung zu ermöglichen, der Kammer im Comité generale Mitteilungen zu machen.

W. S. B. London, 4. April. Dem Reuterschen Bureau wird von amtlicher Seite mitgeteilt, daß zwischen England oder den Allierten und den Niederlanden nicht eingetretene sei, was die gestern in Holland verbreiteten sensationellen Gerüchte betreffen. Auf der Pariser Konferenz sei nichts den Niederlanden nachteiliges erwähnt oder erwähnt worden. Von der Meldung, daß die Allierten die Landung einer bewaffneten Streitmacht auf holländischem Gebiet im Auge hätten oder gehabt hätten, sei nichts Wahres. Die in Holland gefesteten Gerüchten seien reine Erfindung. (Es ist selbstverständlich, daß das amtliche England alles ableugnet. Nur fällt das Manöver reichlich plump aus. Red.)

Verjont.

W. S. B. London, 4. April. Nach einer Notizmeldung ist die britische Barke „Vergairn“ verjont worden. Ein Teil der Mannschaft ist gerettet.

Die beschlagnahmte Briefpost.

W. S. B. Kopenhagen, 4. April. „National Tidende“ berichtet aus Christiania: Die von England beschlagnahmte Paketpost des „Sellig Slav“ ist in Bergen angekommen. Ueber die beschlagnahmte Briefpost fehlt jede Nachricht.

Erbitterte Kämpfe.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 4. April 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Et-Eloi haben sich die Engländer nach starker Feuerberbereitung in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters gesetzt.

In der Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste sowie im Caillette-Wald starke französische Verteidigungsanlagen im erbittertem Kampfe genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die letzte Nacht fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes abgewiesen. Mit besonderem Krafteinsatz und mit außerordentlich schweren Opfern stürmten die Franzosen immer wieder gegen die im Caillette-Walde verlorenen Verteidigungsanlagen vergebens an. Bei unserm Angriff am 2. April sind an unvertundenen Gefangenen 19 Offizier, 745 Mann, an Beute 8 Maschinengewehre eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Die feindliche Artillerie zeigte nur nördlich von Wisch sowie zwischen Narocz und Wiszniew-See lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der vierte Luftangriff

W. S. B. Berlin, 4. April. (Amtlich.)

In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marineluftschiffangriff auf die englische Südostküste Befestigungsanlagen bei Great Barmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschichtung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admirals der Marine...

Zum Umzug noch zu alten Preisen!

Wir bieten eine hervorragende Auswahl in

Tüll- und Erbstüll-Gardinen und -Stores, Gardinenstoffen, Künstler-Gardinen, Madras-Garnituren

Moderne Erker-, Tür- und Fenstervorhänge
Anfertigung nach eigenen Entwürfen

Stoffe für Tür- u. Fenstervorhänge
Tüll, Mull, Madras, Hameln, Satin, Alpaka, Seide, Glorietse usw.

Wiener Seiden und Leinen
in prachtvollen Mustern

In den letzten Monaten sind über 200 Entwürfe ausgeführt und geliefert

Messing-Garnituren
::: Aparte Besätze und Fransen :::

Zuggardinen-Stoffe
in allen Breiten und Preislagen

4039

Teppiche, Läufer, Bettvorlagen, Linoleum. Besonders: Orient-Teppiche schön und preiswert, in ganz bedeutend vergrößerter Auswahl

Gebrüder Mengerling, Magdeburg.

In der Zigarren-Zentrale

Nr. 3 Alte Ulrichstraße Nr. 3
neben dem Konfektionsgeschäft von Schrimmer

kaufen Sie enorm billig!
Günstigste Kaufgelegenheit für Wiederverkäufer.
Um mit meinem großen Lager in Zigaretten und Zigarren vor der neuen Tabaksteuer zu räumen, verkaufe noch bis auf weiteres zu den bekannt billigen, alten Preisen:

1-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 75 Pf. an
2-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 95 Pf. an
3-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 135 Pf. an
4-5-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 195 Pf. an
6-8-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 450 Pf. an
10-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 500 Pf. an

1 Pöken unfort. Zigaretten, 2-4-Pf.-Preisliste,
100 Stück 75 Pf.

Zigarren 100 Stück von 4.50 Mk. an
bis zu den teuersten Preislagen.
Versand nach außerhalb gegen Nachnahme oder Vorherauszahlung des Geldes.

Gummi- u. Zelluloid-Bälle
Kreisel, Peitschen usw. in größter Auswahl!
Hugo Nehab
Johannisbergstraße 2.

Mandolinen, Gitarren, Zithern, Speisesalz, Handharmonikas, Violinen, Mund- u. Horninstrumente, Kellern, Eisenwaren, etc. etc. etc.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten bei der Einsegnung unserer Tochter Esmi sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Wilh. Döring Fleischmeister, nebst Frau.
zurzeit im Felde.

Todesanzeige.
Montag den 3. April, nachmittags 8 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber, sorgloser Vater, Schwiegervater und Großvater, der Bleichschmid-Jubilare
Hermann Berkahn
im 67. Lebensjahr. Dies zeigen an im Namen aller Hinterbliebenen
Magdeburg-Buckau, Sudenburger Straße 14
Louis Wehrmann und Frau Luise geb. Berkahn.
Die Beerdigung findet am Freitag vormittags 11 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Statt jeder besonderen Meldung.
Heute nacht entschlief sanft unser lieber Vater, Schmiedevater, Großvater und Onkel, der frühere Konsumvereins-Lagerinspektor, jetzige Privatmann

Karl Sartmann
im 84. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen
Berlin und Magdeburg, den 2. April 1916
Julius Mertins und Frau Luise geb. Sartmann.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Nachruf.
Am 2. April verstarb unser fechtbarer langjähriger Lager-Inspektor, Herr
Karl Sartmann
im 84. Lebensjahre.
Seit der Gründung unserer Genossenschaft im Jahre 1884 hat Herr Sartmann unserem Verein als Mitglied angehört und während 37 Jahre als Beamter unserer Genossenschaft an unserer Entwicklung den regsten Anteil genommen.
Ein arbeitsreiches Leben, verbracht im Dienste der Genossenschaftsbewegung, hat mit dem Hinscheiden unseres allbeliebtesten Karl Sartmann seinen Abschluss gefunden.
Ihre feinen Andenken!
Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg u. Umg.

Karl Sartmann
im 84. Lebensjahre.
Seit der Gründung unserer Genossenschaft im Jahre 1884 hat Herr Sartmann unserem Verein als Mitglied angehört und während 37 Jahre als Beamter unserer Genossenschaft an unserer Entwicklung den regsten Anteil genommen.
Ein arbeitsreiches Leben, verbracht im Dienste der Genossenschaftsbewegung, hat mit dem Hinscheiden unseres allbeliebtesten Karl Sartmann seinen Abschluss gefunden.
Ihre feinen Andenken!
Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg u. Umg.

Karl Sartmann
im 84. Lebensjahre.
Seit der Gründung unserer Genossenschaft im Jahre 1884 hat Herr Sartmann unserem Verein als Mitglied angehört und während 37 Jahre als Beamter unserer Genossenschaft an unserer Entwicklung den regsten Anteil genommen.
Ein arbeitsreiches Leben, verbracht im Dienste der Genossenschaftsbewegung, hat mit dem Hinscheiden unseres allbeliebtesten Karl Sartmann seinen Abschluss gefunden.
Ihre feinen Andenken!
Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg u. Umg.

Karl Sartmann
im 84. Lebensjahre.
Seit der Gründung unserer Genossenschaft im Jahre 1884 hat Herr Sartmann unserem Verein als Mitglied angehört und während 37 Jahre als Beamter unserer Genossenschaft an unserer Entwicklung den regsten Anteil genommen.
Ein arbeitsreiches Leben, verbracht im Dienste der Genossenschaftsbewegung, hat mit dem Hinscheiden unseres allbeliebtesten Karl Sartmann seinen Abschluss gefunden.
Ihre feinen Andenken!
Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg u. Umg.

Unverwundet für uns endete am 29. März cr. der Tod das rastlos tätige Leben des
Herrn Viktor Kalbe
Proturist der Aktien-Brauerei Neustadt-Magdeburg.
Der Heimgegangene ist uns stets ein wohlgestimmter Vorgesetzter gewesen, der unsre Interessen warmen Herzens bezog und werden wir ihm für alle Zeiten ein dankbares Gedächtnis bewahren.
Die Niederlagsverwalter der Aktien-Brauerei Neustadt-Magdeburg
Herrn A. G. Wernecke.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Krankenspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, des Maurers
Friedrich Ludwig
sage ich hiermit allen Verwandten und Bekannten meinen besten Dank. Besonders danke ich noch dem Sozialdemokratischen Verein, dem Bauarbeiter-Verband und Herrn Prediger Dr. Köpflin für die zu Herzen gehenden Worte.
Magdeburg, den 3. April 1916.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Friederike Ludwig geb. Kuhlmeier
und Kinder.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Krankenspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, des Maurers
Friedrich Ludwig
sage ich hiermit allen Verwandten und Bekannten meinen besten Dank. Besonders danke ich noch dem Sozialdemokratischen Verein, dem Bauarbeiter-Verband und Herrn Prediger Dr. Köpflin für die zu Herzen gehenden Worte.
Magdeburg, den 3. April 1916.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Friederike Ludwig geb. Kuhlmeier
und Kinder.

Buckau • Schubhaus Brandt
Ede Gärtnerstraße.
Große Auswahl in eleganten
Konfirmandenstiefeln
10% Rabatt 10%
3915

Schulbücher und Zeitschriften etc. und Bücher werden sauber u. haltbar eingebunden. Landkarten auf Wappe und Leinen ausgezogen. Bilder handbucht einbezogen. Carl Schulze, Buchbinderei, Bismarckstr. 12.

Partieposten neu eingetroffener Blumen elegant in Seide, Wolle, Wachsstoff schon von 1.50 an
Sieverlings Etagegeschäft Jakobstr. 17, 1.

Teppiche große Partieposten, in sämtl. Farb- und Gattungen mit kleinen Farb- und Gattungen, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an
Jakobstraße 17, 1. Etage.

Gruben und **Wannen** jeder Größe und Preisliste
Otto Koch.

Decken Sie Ihren Bedarf in **Zigarren und Zigaretten** denn wir haben in Kürze einen größeren Preisrückgang zu erwarten. — Wir geben noch ab:
1-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 75 Pf. an
2-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 90 Pf. an
3-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.45 an
5-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.75 an
Zigarren 100 Stück von 4.80 an

J. Knauer & Bessel
Große Münzstraße 18. — Annastraße 28.

Hausfrauen-Verein
Magdeburg, Neuer Weg Nr. 1/2.
Die diesjährige Ausstellung der Arbeiten von Schülerinnen unserer Handels-, Gewerbe- und Hochschule sowie der Seminararbeiten der Seminare findet am Freitag den 27., Sonnabend den 28. und Sonntag den 29. April in unserem Vereinshaus, Neuer Weg 1/2, statt. Die Ausstellung ist Freitag und Sonnabend von 10 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr, am Sonntag von 11 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr geöffnet und laden wir zum Besuch derselben freundlichst ein.
Der Vorstand.
4081

Durch Bekanntmachung Nr. 1391/3, 16. K. R. A. habe ich eine Regelung der Arbeit in Web-, Wirt- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbebetrieben verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 4. April 1916
Der stellvertretende General des 4. Armee-Korps
F. v. L. v. L. v. L.
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Neue und gebrauchte Möbel
kauft man billig bei
C. Kohle, Tischlerstr. 27.

Am Sonnabend d. 1. April, abends 7 1/2 Uhr, starb nach kurzem, schwerem Leiden meine herrschaftliche Frau, ihrer Kinder treuherzige Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante
Emilie Baumann geb. Gurr
im 82. Lebensjahr.
W. Lemsdorf, 1. April 1916
In tiefer Trauer:
Abolf Baumann, J. L. Felbe
nebst Kindern u. Verwandten.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Lemsdorfer Friedhofs aus statt.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg
Am 2. April verstarb an Lungentuberkulose unser langjähriger Mitglied der deutscher
Gustav Förster
im 66. Lebensjahre.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. April, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
3911 Die Verwaltung.

Meine Putz-Ausstellung ist eröffnet!
Ganz besonders preiswert empfehle ich
Geschmackv. Frauenhüte, Backfisch- u. Kinderhüte, eleg. Promenadenhüte
Straußfedern — Phantasien — Reiher — Blumen und Bänder
Trauerhüte
Aufarbeitung von Hüten übernehme ich zu den billigsten Preisen.
Trotz der Teuerung ist es mein Bestreben, gute, gediegene Ware und Arbeit äußerst preiswert zu liefern.
Bitte besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein Spezial-Etagegeschäft
R. Sternau, Alter Markt 32/33, 1 Tr.
Aufgang bei Toepfers Butterhandlung.